

# elam



Krawalle um Rolling Stones

**Schlager, Schläger,  
Schlagzeilen**

Neues Belastungsmaterial

**Es stinkt, Herr  
Arlt**



# Nach der Wahl Was liegt an?

Wer zu Schmidt will, geht nicht zu Schmidtchen. Oder, um mit Karl-Hermann Flach zu sprechen: „Vor die Wahl gestellt, die bisherige CDU-Politik im Original zu wählen oder eine SPD-Kopie, die einige Schönheitskorrekturen versprach, blieb die Mehrheit der deutschen Wähler beim Original.“ Es klingt nach Selbsttröstung, wenn man auf die Illusionen verweist, die es offenbar über die Politik der CDU/CSU gibt. Jedoch: Man kommt nicht an der Feststellung vorbei, daß zig Wähler meinten, Sicherheit zu wählen, als sie sich für die CDU entschieden. Und daß sie den gefährlichen Back-ground nicht erkannten, der sich hinter den Sicherheitsparolen der CDU-Apostel verbarg: Jene Totalmobilmachung, die durch atomaren Ehrgeiz und Notstandsplanung gekennzeichnet ist.

Die von Wehner zur Gemeinsamkeit verführte SPD hat das Klassenziel nicht erreicht. Wer zu Schmidt will – siehe oben. Wir haben es vorher gesagt:

Die CDU kann man nicht schlagen, indem man sie rechts überholt. Ob die SPD mit einem klaren Alternativprogramm besser abgeschnitten hätte? Schwer zu sagen. Das Pluskonto der CDU ergibt sich aus der erwähnten Tatsache, daß die Gefährlichkeit ihrer Politik nicht erkannt wurde. Aber haargenau dazu trug die Führungsspitze der SPD ein nennenswertes Scherflein bei, indem sie ihr Erstgeburtsrecht konstruktiver Opposition für das Linsengericht der Gemeinsamkeit auf dem Markte feilbot.

Und noch eins: Sie wurde letztlich aufgehängt an dem Strick, an dem Wehner und seinesgleichen selbst mit gedreht hatten: Wer meint, die CDU an Antikommunismus übertreffen zu müssen, wirbt Stimmen für die CDU. Auf dem mitgedüngten Boden trug das Wort vom vaterlandslosen Gesellen Brandt bittere Frucht.

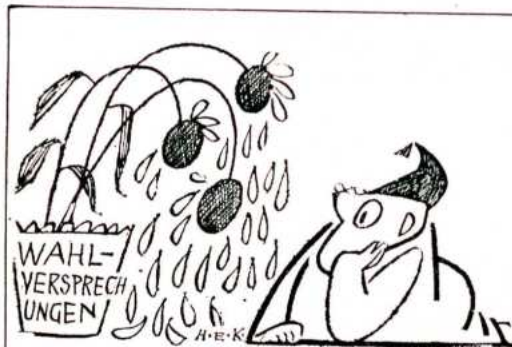
Die DFU, die einzige Partei, die mit einer klaren Alternative antrat, lag über lange Strecken des Wahlkampfes gut im Rennen. Unter der Psychose des Kopf-an-Kopf-Rennens und aus der Befürchtung heraus, ihre Stimme komme parlamentarisch nicht zum Tragen, entschieden sich viele potentielle Wähler dann doch anders.

Es wäre deshalb verfehlt, den kargen Stimmenanteil als Barometer für die zählbare Opposition zu nehmen.

Die Opposition verfügt über größere Heerscharen, als dieses Ergebnis sichtbar machen konnte. Und die Arbeit geht weiter. Das Wort „wir passen“ fehlt in unserem Sprachschatz, weil wir wissen, daß die Entscheidung am 19. September keine der elementaren politischen Fragen gelöst hat. Wir wissen uns einig mit starken demokratischen Kräften, mit den Gegnern der atomaren Aufrüstung und der Notstandsgesetze. Welche Stärke diese Kräfte, die Gewerkschaften, große Teile der Intelligenz und nicht zuletzt der arbeitenden Jugend und ihrer Organisationen haben, das wurde sichtbar,



Foto: ROS



Laßt Blumen sprechen



Nicht abgekauft

Aus: ZEIT Nr. 39

als die Annahme der Notstandsverfassung vor der Wahl verhindert wurde.

Und hier, so meinen wir, erwächst der stärker gewordenen SPD-Fraktion die Verantwortung, die zu erwartenden neuen Vorstöße der CDU zu blockieren.

Es bleibt dabei: Wir brauchen neue Ideen und eine neue Politik. Eine Politik, die uns echte Sicherheit, Frieden und Abrüstung und Entspannung, Ausbau und nicht Demontage der Demokratie bringt. (Siehe auch Seite 15/16). Dafür werden wir jetzt antreten. Das werden wir sagen, wo immer wir Gelegenheit haben. Wir werden es besser, überzeugender sagen müssen, um bei allen verstanden zu werden. Und dafür werden wir demonstrieren – bei den kommenden Ostermärschen, und wo immer sich die Gelegenheit bietet.

KARL HUBERT REICHEL

## Unsere Forderungen an Bonn

Eine neue Bundesregierung sollte nicht wie bisher Atomwaffen für die Bundeswehr verlangen und müßte auch eigene Abrüstungsvorschläge in Genf vorlegen. Sie sollte sich gegen den schmutzigen Krieg in Vietnam aussprechen und jede Hilfe für das korrupte Ky-Regime verweigern. Keine Bundeswehrereinheit nach Vietnam! Gerd Beerenwinkel, Hannover

Von der neuen Bundesregierung verlange ich:

Eine Abrüstungs- und Friedenspolitik, Verhinderung der Notstandsgesetze, da diese reaktionären Gesetze die Grundlage zur Errichtung einer Diktatur darstellen, Stabile Preise, um einer drohenden Inflation entgegenzuwirken.

Beseitigung des Bildungsnotstands, des Verkehrs- und Gesundheitsnotstands, Verbesserung der mangelhaften Sozialgesetzgebung, kein Mietwucher etc.

Sicherheit am Arbeitsplatz, denn in den letzten 10 Jahren mußten 60 000 Menschen dort ihr Leben lassen. Helga Zeisler, 3 Hannover

Wir erwarten von der neuen Bundesregierung die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarn. Eine Entspannungspolitik und das Anerkennen der politischen Realitäten. Eine Initiative als Beitrag zum Rüstungsstop.

Wir fordern die Entfernung der Raketenbasen aus dem Bundesgebiet und die Nichtbeteiligung deutscher Truppenverbände an der atomaren Waffenausbildung. Wir fordern vom neuen Bundestag, daß er die bereits beschlossenen Notstandsgesetze zurücknimmt und jede weitere Notstandsgesetzgebung verhindert. Erika Karolak, Dortmund



# Fröhlich ißt du Wiener Schnitzel

Böse Zungen behaupten, er ginge mit einer Gitarre ins Bett und stünde mit einem neuen Chanson auf. Wer Süverkrüps neue Langspielplatte „Fröhlich ißt du Wiener Schnitzel“ gehört hat, wird feststellen, daß Fleiß und harte Arbeit nötig sind, um so gekonnt boshaft-zeitkritische Chansons zu schreiben. Und vorzutragen. Denn hier kommt man fast in Versuchung, von der Süverkrüp-GmbH zu sprechen: Er textet, vertont und singt, und besorgt schließlich noch die Graphik für diese ausgezeichnete Platte. Etwas davon bekamen wir bereits – leicht zensiert – bei den Ruhrfestspielen zu hören. Einige Kostproben wollen wir hier noch einmal servieren. Sie sind dem Titelsong „Fröhlich ißt du Wiener Schnitzel“ entnommen.

(Kleines Zwischenspiel)

Morgens bellt der Kienzle-Wecker  
dich aus deinen grauen Träumen;  
du ißt Frühstück, setzt den Hut auf  
und gehst zum Betrieb.  
Vor dem Stahlwerk, das an deinem  
Weg liegt, siehst du viele Männer,  
eine Kompanie rückt an, die  
blindlings Feuer gibt.  
Und  
du entfliehst in einen Hauseingang,  
und dir wird schwarz vor Augen.  
Später hast du am Kopf eine Beule –  
wenn du im Gefängnis aufwachst,  
siehst du an den welken Wänden  
Stahlnagelspuren der Langeweile.  
Du kriegst Zigaretten und du  
kannst dir Essen kommen lassen.  
Später kommst du vor den Unter-  
suchungsrichter hin.  
Du stehst im Verdacht, daß du an  
einem Streik beteiligt bist, der  
nicht erlaubt war; und deswegen  
sitzt du jetzt hier drin.  
Aber dann darfst du wieder gehen,  
allerdings nicht ganz unbesehen.  
Täglich auf die Polizeidienst-  
stelle mußt du in den nächsten  
Wochen und beweisen, daß du  
nicht geflohen bist.  
Deine Frau erzählt dir abends,  
wie der neue Untermieter  
von Frau Jordan bei dem Streik er-  
schossen worden ist.  
Und die neuen Gesetze zur Lage  
bleiben gültig noch viele Tage.  
Und du gehst ans Küchenfenster  
fragst dich, wie das Wochenende  
werden wird. An dieser Stelle  
bricht der Angsttraum ab ...

(Wähler Michel in der Kneipe)

„Also, Straußenei ... Ober ... – also straußen-  
eigentlich arbeitet der doch entschieden auf seine  
Wiedervereidigung hin, is ja immerhin drin, hm!  
Die erste Spiegelaffäre is inzwischen klar – die  
Alkoholspiegelaffäre war für's Volk viel gravie-  
render, und damit hatter nichts zutun. Unn' jetz'  
hatter die Psychopathenschaft über diese Ver-  
triebsalbläser (quasi) ... da muß es doch zu schaf-  
fen sein.  
Er entspricht ja nicht der allgemeinen Parlemen-  
talität, aber meine Meinung: er blickt so mensch-  
lich. – doch, finde ich ...  
Vielleicht realisiert er das, was der Tausend-  
jährige uns versprochen hat ...  
Ober ... hm, hm, ja! – Was das kostet ... diese  
atomare Gleichgewichtstuererei – für meine Be-  
griffe gibt es keinen Krieg. Wir haben unsere  
Verbündeten, vietnamentlich die amerikanischen  
Friedensnapalme ist eine ungeheure Garantie –  
sicher kriegt das Völkerrecht seine Ledernacken-  
schläge, aber man muß eben alles von zwei Sei-  
ten sehen, nich? Ober, noch zwei ...

★

Wer an den Sieg des Guten glaubt,  
an Rechtsstaat etc.,  
benutzt nicht mehr die Straßenbahn,  
er kauft einen VW.  
Der macht auch gern mal einen Witz  
über die Macht im Staat,  
und träumt von geistigem Besitz  
und ähnlichem Salat.  
Der Michel läßt das Duckmausen nicht –  
schlechtes Gewissen ist Macht –  
die Macht im Staat hat kein Gesicht –  
im heiligen Schoß ist Nacht.  
(gesprochen)  
Und wie geht das jetzt weiter?  
(gesungen)



Guckt den großen Meinungsmachern  
endlich mal in ihre Töpfe!  
In der Zeitung, die da „Bild“ heißt,  
schreiben nicht die besten Köpfe.  
Seht die Völker kämpfen gegen  
ihre aufgeblasenen Hüter.  
Ach, die großen Herren fürchten  
nichts sosehr wie ihre Brüder.  
Seht ihr ihre frommen Minen!  
Hört ihr irgendwo nicht Schüsse!  
Glaubt nicht den Gesellschaftskrämern,  
daß die Welt so bleiben müsse!  
In der Zeit wo bunte Schiffe  
fröhlich durch den Weltraum schwenken,  
laßt euch doch den Spaß nicht nehmen,  
mit dem eigenen Kopf zu denken!

# CHANSONS

VON  
DIETER  
SÜVER  
KRÜP

Diese Platte kann man käuflich erwerben. Verlag pläne, Düsseldorf, Kruppstraße 18.

Sie kostet 18,— DM



Espresso, Snackbar, Jazzkeller, Eiscafé – überall treffen wir Jugendliche. Die Musikbox gehört ebenso zu ihrer Freiheit wie oftmals das Moped, mit dem „Rennen“ um den Häuserblock gefahren werden. Mit kurzberockter Biene. Und ohne.

Wie kommen wir auch an diese Jugendlichen heran? Das fragten sich junge Gewerkschafter in Dortmund. Denn daß Jugendarbeit heute modern und zeitgemäß sein muß, hat sich auch in den Verbänden herumgesprochen. Praktische Gehversuche fehlen oft noch. Die Dortmunder machten sich Gedanken. Und sie starteten mit einer guten Idee. Ihren Bericht möchte e l a n heute zur Diskussion stellen. Die Probleme, um die es hier geht, werden sicherlich auch auf der Bundesjugendkonferenz des DGB im November zur Debatte stehen. Und wir würden uns freuen, wenn das „Beispiel Dortmund“ auch anderswo Schule machen würde. Die Redaktion

# Keller-Club

ZUR DISKUSSION GESTELLT: MODERNE FORMEN DER JUGENDARBEIT

Wenn wir sagen, daß jede Generation ihre eigenen Probleme hat, mit denen sie fertig werden muß, so gilt das besonders für die Jugend der modernen Industriegesellschaft. Sie gibt nicht nur Erziehern, Pädagogen und Soziologen Rätsel auf, sondern bereitet auch den traditionellen Jugendverbänden erhebliches Kopfzerbrechen. Der Kampf gegen die ständig sinkenden Mitgliederzahlen ist für nahezu sämtliche Jugendorganisationen, sieht man von denen der Ostblockländer ab, permanent im Steigen begriffen. Im allgemeinen wird diese Tatsache mit der Feststellung, die Jugend lasse sich eben nicht mehr organisieren, abgetan. Wir lösen jedoch das Problem nicht dadurch, daß wir daran vorbeigehen. Auch für unsere Organisation ist der Zuwachs neuer, junger Mitglieder eine Frage der Existenz. Läßt sich die Feststellung, die heutige Jugend sei desinteressierter als zu anderen Zeiten, wirklich verallgemeinern?

## 30 000 JUGENDLICHE IN FREIEN CLUBS

Jüngere Erfahrungen in der Ortsverwaltung Dortmund belehren uns eines Besseren. Zwar läßt sich die Tatsache nicht leugnen, daß der größte Teil der Jugend weltanschaulichen Verbänden mißtrauisch gegenübersteht. Dies dürfte aber nach den Erfahrungen unserer jüngsten Vergangenheit eher positiv zu bewerten sein. Es wäre jedoch voreilig, daraus den Schluß zu ziehen, der junge Mensch wünsche kein persönliches Engagement.

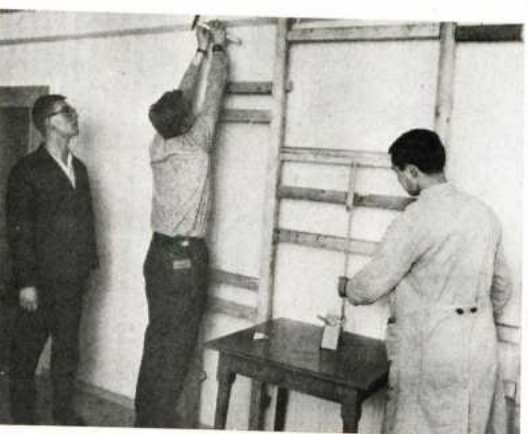
Schon seit langem debattieren die Jugendverbände unserer Stadt darüber, warum die öffentlichen Jugendheime so schlecht besucht werden, während sich das jugendliche Publikum in den engen Kellerlokalen der Innenstadt amüsiert. In dem Maße, wo Jugendgruppen trotz großzügiger Förderung der Verbände und der öffentlichen Hand ihre Anziehungskraft verlieren, schließen über Nacht die sogenannten „wilden“ Clubs wie Pilze aus dem Boden. In Dortmund existieren etwa 300 dieser Clubs, die sich nach Filmidolen oder Schlagersängern einen Namen geben. Nach den Schätzungen der Stadtjugendpflege hat jeder Jugendclub eine Anhängerschaft von 80 bis 150 Mitgliedern. Bei dieser Zahl wird jeder Jugendleiter vor Neid erblassen. Die Sache wird noch ernster, wenn man bedenkt, daß es sich hierbei keineswegs um eine Erscheinung handelt, die nur für Dortmund typisch ist. Wegen ihrer Allgemeingültigkeit muß nach den tieferen Ursachen dieser Abkehr der Jugend von den traditionellen Verbänden gefragt werden. Sind sie etwa durch das Festhalten an altbewährten Formen der Jugendarbeit unpopulär geworden?

## VON BUNDHOSE UND KLAMPE ZU MOPED UND LEDERJACKEN

Diese Frage wurde von den Jugendfunktionären unserer Ortsverwaltung ausgiebig diskutiert. Wir studierten die wirksameren Methoden dieser Jugendclubs und erhielten so wertvolle Aufschlüsse. Es würde zu weit führen, wenn wir unsere Ein-



Eine Bar gehört natürlich in jeden duften Keller.



In 14 Tagen soll die Einweihung des Kellers sein. Bis dahin müssen alle noch kräftig mit anfangen.

Aus den Schriften des Herrn Arlt

# „Der Jude ist der Rassenschänder“

In seiner Schrift „Volksbiologische Untersuchungen über die Juden in Leipzig“ schrieb Dr. Fritz Arlt, Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes Schlesien, im 4. Beheft zum Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik Band VII, erschienen im S. Hirzel Verlag, Leipzig, 1936.

„Der Führer leitet mit den Erkenntnissen, die er uns gab, den Endkampf ein, indem er Religion, geistige Haltung, selbst wahre politische Haltung begründet sein ließ im Blute, aus dem alles zuletzt geboren und empfangen wird. Aus der politischen Tat und der neuen geistigen Situation erwachsen der Wissenschaft neue Fragestellungen. Sie hat das Eindringen des fremden jüdischen Menschen in das deutsche Volk und seine Folgen wissenschaftlich zu untersuchen und klarzulegen. Außer den Aussagen des Führers des neuen Deutschlands und wenigen Neuerscheinungen wie etwa: „Die Juden in Deutschland“ haben wir nur wenig Literatur über den rassistischen Untergrund des Kampfes gegen das Judentum.

Die vorliegende Schrift, die zum ersten Male alle Juden einer Großstadt, vom Säugling bis zum Greis, vom Wohlfahrtsverbunden bis zum Großbankier erfaßt, ist auch die erste Untersuchung, deren Material nicht auf einer Konfessionsstatistik, sondern auf einer Rassenstatistik beruht.“

(S. 2, Seite 5)

„Der deutsche Großstadtsjude – und das ist die repräsentative Schicht des Judentums – ist nicht Arbeiter in unserem Sinne, denn unter Arbeiterum verstehen wir zuletzt werbeschaffende Leistung.“

(Seite 9)

„Unter Zugrundelegung der bei den Juden gemachten Feststellungen läßt sich hier mit noch größerer Evidenz feststellen, daß Leipzig ist eine Kolonie von Ostjuden und Ostjüdinnen im Herzen Deutschlands.“

(Seite 20)

„Wer gegenwärtig in einer rassenpolitisch arbeitenden Dienststelle tätig ist, der erfährt von Tag zu Tag mehr, wie groß die heimliche Versäuerung unserer Volksgemeinschaft durch das Blut der fremden, jüdischen Händler schon ist.“

(Seite 22)

„Die hohe Zahl der Mischeheschließungen in der Regierungszeit Adolf Hitlers ist das Ergebnis der Legalisierung bereits seit Jahren und Jahrzehnten bestehender Verhältnisse zwischen Deutschblütigen und Juden. Eine letzte krampfhaftige Erscheinung, denn die Nürnberger Gesetze haben die Voraussetzung für die Legalisierung genommen, indem sie die Möglichkeit der Verheiratung“ und der „Mischehe“ nahmen.“

(Seite 24)

„Nach der Machtübernahme des Führers erwachte unter der Aufklärungs- und Erziehungsarbeit der beauftragten Männer des Führers ein gesunder Rasseninstinkt, gepaart mit einem klaren Wissen um die Blutgesetze. Dieser neue Volksinstinkt brandmarkte die Verhältnisse zwischen Angehörigen verschiedener Rassen als „Rassenschande“.

Bis zur Veröffentlichung der „Nürnberger Gesetze“ vom Juni 1935 wurden in Leipzig 125 derartiger Verhältnisse festgestellt.

Die bevorstehende Übersicht zeigt zunächst, wie, beruflich gesehen, die Rassenschande der Juden nicht Angelegenheit einer Berufsschicht ist, sondern durch alle Berufsschichten geht, also eine Angelegenheit des ganzen Judentums darstellt. Innerhalb der Berufsgruppen ist allerdings eine Verschiebung zum Zustellen. Dies erklärt sich wohl daraus, daß diese Berufen angestellten deutschen Frauen und Mädchen darstellen.“

(Seite 27)

„Überlegen wir uns noch, daß die Mehrzahl der Juden verheiratet war, oft Familienväter waren, dann erscheint die Anmaßung des fremden, galizischen Händlers in bezug auf den Körper der Mädchen und Frauen ihres Gastvolkes noch ungeheurer.“

„Nein, diese Übersicht sagt eindeutig: gerade der Glaubensjude, der Kern des Judentums ist der Rassenschänder.“

Wie weit dieser nach unserem Rassendanken verbrecherische Vorstoß gegen unser Blut ging, zeigt, daß 9,8 % sämtlicher Rassenschandefälle zugleich Eheschließungen waren, die eindeutig aufgezogen, wie unsere Anschauung von der Gefährdung der deutschen Frauen durch die jüdischen Fremdlinge Tatsache ist. Die rassensbiologischen Folgen dieser Verhältnisse sind ebenfalls nicht zu unterschätzen. Den starke

(ebenda)

„So kann man abschließend feststellen, daß das in sich zusammenschumpfende Judentum auf dem besten Wege ist, wieder „das Volk Gottes“ zu werden.“

Für die gesamtebiologische Lage des Judentums Deutschlands ist dies ohne Belang; die Politik des Führers, die sich die Reinigung des deutschen Volkskörpers von dem fremden Blute zum Ziele gestellt hat, verhindert ein Wiederaufblühen der jüdischen Gemeinden durch Blutauffrischung aus Galizien. Man des Judentums einer Großstadt hat die Notwendigkeit unseres Kampfes gegen das in den deutschen Volkskörper eindringende Judentum erwiesen. Sie zeigt darüber hinaus noch mehr: daß dieser Kampf nach menschlichem Ermessen zum Ziele führt.“

(Seite 46)

(Hervorhebungen Red. e l a n)

Ein Antisemit, der aktiv an der geistigen Vorbereitung der Judenverfolgungen im 3. Reich beteiligt war, der am Schreibtisch den Mord an Millionen Juden mit vorbereitete, hat im Bundesjugendkuratorium nichts zu suchen. e l a n fragt die zuständigen Behörden:

# Wann geht Arlt?

„Ein Globke im Bundesjugendkuratorium?“ Diese Frage stellte e l a n in seiner letzten Ausgabe. Sie bezog sich auf den Vertreter der Unternehmerr in diesem Gremium, auf Dr. Fritz Arlt,

● Mitglied der Geschäftsführung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Köln;

● Mitglied der Geschäftsführung des Deutschen Industrie-Instituts, ebenda.

e l a n enthüllte, daß mit Arlt ein Nazi und Antisemit berufen wurde, der während der Nazizeit mit antisemitischen Schriften an der „Endlösung der Judenfrage“ beteiligt war. Und das geschah nach Bekanntwerden unserer Vorwürfe:

● Dr. Arlt lehnte es ab, zu den gegen ihn erhobenen Vorwürfen Stellung zu nehmen. Im e l a n seien, so betonte er gegenüber dem „Jugendinformationsdienst“ (Wiesbaden), „bereits vor Jahren von zuständigen Stellen geklärt Fragen in wahrheitswidriger Form behandelt worden.“ „Werde das mir richtig erscheinende veranlassen“, hieß es in einem Fernschreiben.

● Ein Sprecher des Bundesfamilienministeriums teilte mit, die Vorwürfe gegen Arlt seien „in seinem Hause bislang nicht bekannt gewesen“. Das Ministerium habe Arlt um eine Stellungnahme gebeten.

● Bei dieser Gelegenheit wurde bekannt, daß Arlt als Unternehmervertreter bereits dem Aktionsausschuß für Jugendfragen angehört, der die Bundesregierung vor Gründung des Jugendkuratoriums in Jugendfragen beraten hat.

Die Stellungnahme des Herrn Arlt, in der er begründet, warum er eine Stellungnahme zur Sache ablehnt, erinnert an das Quitschen einer in die Ecke getriebenen Ratte.

Was sind das für „zuständige Stellen“, die „bereits vor Jahren“ gegen Arlt erhobene Vorwürfe prüften? Herr Arlt bleibt die Antwort schuldig. Er verteidigt sich damit, e l a n habe diese Fragen „in wahrheitswidriger Form behandelt“.

Prüfen Sie selbst! Die nebenstehende Spalte enthält Original-Zitate aus zwei antisemitischen, profaschistischen Schriften des Herrn Arlt. Wir sind jederzeit und gegenüber jedermann bereit, die Echtheit dieser Textproben nachzuweisen. (Siehe: „Der Glaubensjude ist der Rassenschänder“)

e l a n legt Fakten auf den Tisch, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, daß die gegen Arlt erhobenen Vorwürfe zutreffen. Ebenso eindeutig geht aus der Fotokopie (oben, rechts) hervor, daß Arlt als Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes Schlesien tätig war.

Und wenn Herr Arlt fernschrieb: „Werde das mir richtig erscheinende veranlassen“, so erschien es ihm ganz offenbar richtig – sich ins Schweigen zu flüchten.

Es ist das gleiche Schweigen, das seine Kollegen in den Unternehmerverbänden dann befällt, wenn von ihrer Tätigkeit während der NS-Zeit die Rede ist.

Denn so wie Herr Arlt seine dunkle Vergangenheit totschweigen möchte, so lassen sich auch diese Herren höchst ungern daran erinnern, daß sie Hitler und sein Regime an die Macht brachten, daß sie die eigentlichen Schuldigen an der Zerstörung der Demokratie waren, daß ihre Kriegsgewinne mit Kriegsverbrechen gepaart waren.

Die vorgelegten Beweise in Sachen Arlt sprechen für sich. Sie rechtfertigen den Protest und unsere Forderung nach sofortiger Abberufung Arlts aus allen öffentlichen Ämtern.

Es ist ein Skandal, den Repräsentanten demokratischer Jugendverbände einen schwerbelasteten Nazidiener als Partner zuzumuten.

# Volksbiologische Untersuchungen über die Juden in Leipzig

Von  
Dr. Fritz Arlt, Breslau  
Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes Schlesien

4. Beheft zum Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik Band VII

Mit 14 Abbildungen im Text



1 9 3 8

VERLAG VON S. HIRZEL IN LEIPZIG

Abbildung 1

e l a n habe „bereits vor Jahren von zuständigen Stellen geklärt Fragen in wahrheitswidriger Form behandelt“. Sagt Herr Arlt. Lassen wir Dokumente sprechen:

Abbildung 1 zeigt das Titelblatt jener antisemitischen Schrift, die Arlt als Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes Schlesien ausweist. Abbildung 2 u. 3 sind Fotokopien aus der gleichen Schrift, aus der die antisemitische Gesinnung des Autors eindeutig hervorgeht. Abbildung 4 schließlich ist eine Fotokopie aus der Dissertation des Herrn Arlt, 1936 bei Jordan & Gramberg in Leipzig erschienen.

Ein Vergleich der beiden Altersspalten zeigt, daß die Altersspalten der jüdischen Rassenschänder in allen Jahrschnitten bei weitem höher liegt als die der deutschblütigen Mädchen. Die Mehrzahl der Deutschblütigen liegt innerhalb der zwanziger Jahre, der Zeit also, in der für das Mädchen die besten Heiratsaussichten bestehen. Überlegen wir uns nun noch, daß die Mehrzahl der Juden verheiratet war, oft Familienväter waren, dann erscheint die Anmaßung der fremden, galizischen Händler in bezug auf den Körper der Mädchen und Frauen ihres Gastvolkes noch ungeheurerlicher.

Abbildung 2

Für die gesamtebiologische Lage des Judentums in Deutschland ist dies ohne Belang; die Politik des Führers, die sich die Reinigung des deutschen Volkskörpers von dem fremden Blute zum Ziele gestellt hat, verhindert ein Wiederaufblühen der jüdischen Gemeinden durch Blutauffrischung aus Galizien.

Man kann abschließend feststellen; die genaue Betrachtung des Judentums einer Großstadt hat die Notwendigkeit unseres Kampfes gegen das in den deutschen Volkskörper eindringende Judentum erwiesen. Sie zeigt aber darüber hinaus noch mehr: daß dieser Kampf nach menschlichem Ermessen zum Ziele führt.

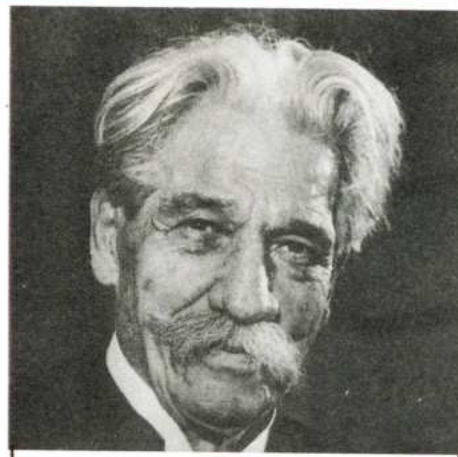
Abbildung 3

Abbildung 4

Geleitet hat mich aber bei der Arbeit die praktisch-politische Erkenntnis für unsere nationalsozialistische Frauenarbeit. Ich bin der festen Überzeugung, daß diese Ergebnisse auch ein Beitrag zum Warten nationalsozialistischer Frauen und Mädchen in der Gegenwart sind; die Urbilder und Gegenbilder nordischen Wesens zu erkennen, nach ihnen und gegen sie ihr frauliches Sein und Schaffen zu gestalten.

Dafür aber, daß ich in dieser Arbeit und Darstellung so ganz meinen aus politischem Willen entsprungenen Zielen folgen konnte, dazu für viele wertvolle Anregungen und nicht zuletzt für diese Art Wissenschaft zu treiben, sage ich am Schluß der Arbeit meinem sehr verehrten Lehrer, Herrn Professor A. Gehlen, meinen ergebensten Dank.





## Albert Schweitzer

Von Professor Renate Riemack

Einer der größten unseres Jahrhunderts hat sich von uns verabschiedet. In seinem Krankendort am Ogowe-Fluß, mitten in Äquatorialafrika, ist Albert Schweitzer am 5. September 1965 gestorben. Vor 52 Jahren ist er dorthin gegangen, um den von schweren Krankheiten heimgesuchten Neger Hilfe zu bringen.

Er wollte nichts vom Leben. Er wollte mit seinem Dienst an dem mißhandelten Teil der Menschheit die Schuld abtragen helfen, die der andere Teil auf sich geladen hat. Darin lag seine Größe. Das begründete seinen Welt- ruhm. Aber ihm lag nichts an Ruhm. Ihm lag daran, die „Ehrfurcht vor dem Leben“ zu lehren und zu leben. Die „Ehrfurcht vor dem Leben“ gebot ihm auch, regen Anteil an dem politischen Weltgeschehen zu nehmen.

Wir alle wissen, daß der „Urwald- doktor“ mit konsequenter Eindringlichkeit seine Stimme erhob, als er den Wahnsinn eines drohenden Atomkrieges erkannte und unablässig gegen jedes Streben nach dem Besitz von Atomwaffen auftrat. Mit besonderer Sorge blickte er auf das Geschehen in der Bundesrepublik. Er hat Briefe geschrieben, die alle diejenigen tief beschämen müssen, die jetzt nach seinem Tode dem „großen Menschenfreund“ trauernde Nachrufe widmeten und nach wie vor gegen seine tiefste Überzeugung, gegen sein Lebenswerk und gegen seine beschwörenden Mahnungen handeln.

Albert Schweitzer war des Lobes nicht bedürftig, das ihm die politisch Verantwortlichen in unserem Lande spendeten, nachdem sie sicher waren, daß er ihnen nicht mehr entgegenhalten konnte: Verzichtet lieber auf die Atomrüstung und macht keine Notstandsgesetze! Das ist besser, als ein Lob auf meine Menschlichkeit!

Ehrungen hat Albert Schweitzer mehr als genug erhalten. Er wurde in Amerika gefeiert. Er bekam den Friedens- Nobelpreis, den Friedenspreis des deutschen Buchhandels, den Goethe- preis der Stadt Frankfurt, zahllose andere hohe Auszeichnungen in vielen Ländern wurden ihm zuteil. Kinderdörfer und Schulen sind nach ihm benannt worden. Aber das alles wollte er nicht. Er wollte, daß die Menschen von der „ins Grenzenlose erweiterten Verantwortung gegen alles was lebt“ erfüllt und ergriffen werden.

Wir trauern nicht um Albert Schweitzer. Wir sind ihm dankbar, daß er uns ein großes Vermächtnis hinterlassen hat. Wir werden — jeder in seiner Weise — versuchen, die Erwartungen zu erfüllen, die er in uns gesetzt hat.

Schon seit Monaten werden die Vorarbeiten für die Konferenz geleistet. Auf den zentralen Jugendkonferenzen der Einzelgewerkschaften, den Landesbezirksjugendkonferenzen des DGB, aber auch auf örtlicher Ebene wurden Anträge erarbeitet, die dem „Parlament der arbeitenden Jugend“ zur Beratung und Beschlussfassung zugeleitet werden. In jüngerer Zeit fanden zwei Konferenzen statt, auf denen die wichtigsten Themen von München vorbereitend beraten wurden.

Am 4./5. September tagte die 6. Landesbezirksjugendkonferenz des DGB Nordmark. Sie behandelte 46 Anträge und Entschlüsse. Neben den für eine Arbeiterjugendorganisation selbstverständlichen Forderungen nach Verbesserung des Schul- und Bildungswesens und Fragen der Berufsausbildung, des Lehrplanswesens und der Stellung der Jugendlichen am Arbeitsplatz wurden organisatorische und Jugendpolitische Probleme beraten.

### Die große Politik

Aber auch vor Fragen der großen Politik schrecken die Delegierten nicht zurück. Sie erhoben erneut die Forderung nach Überprüfung der Richtlinien des DGB für Reisen in osteuropäische Länder. Dabei sollten Betriebsbesichtigungen zum Studium der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse zugelassen werden. Der Bundestag wurde aufgefordert, das Wahlalter auf 18 Jahre herabzusetzen. Auch eine Änderung des Grundgesetzes zugunsten der sogenannten „Aktion Saubere Leinwand“ lehnte die Konferenz entschieden ab, weil „die bestehenden Regelungen zum Schutze der Jugend genügen“.

### Gegen Notstand und Krieg

## Keller mit Pfiff

Dortmunder Stadtväter entdeckten ihr Herz für die Jugend. Im Keller des Dortmunder Hauses der Jugend, „Fritz-Hensler-Haus“, übergaben sie der beauftragten Jugend einen duften Tanz- und Jazzkeller. Bierfässer dienen als Sitzgelegenheit und eine Musikbox sorgt für die nötige Stimmung. Die jugendfreundlichen Stadtväter planen weitere Jazzkeller in der Bierstadt.

Foto: rose

## Bundesjugendkonferenz des DGB



# Blickpunkt München

Die Vorbereitungen für die 6. Bundesjugendkonferenz des DGB laufen auf Hochtouren. Am 19. und 20. November werden die Delegierten von beinahe 800 000 jungen Gewerkschaftsmitgliedern in München beraten. Einen breiten Raum wird die Behandlung der Anträge einnehmen.

In einem Antrag zur Notstandsgesetzgebung wurde „der Bundesvorstand des DGB aufgefordert, alles zu unternehmen, um 1. die in der neuen Legislaturperiode drohende Verabschiedung der Notstandsgesetze zu verhindern, 2. die Aufhebung der bereits verabschiedeten Teile der Notstandsgesetze im Bundestag zu erreichen, 3. die Öffentlichkeit aufzuklären über die Auswirkungen der Notstandsgesetze auf den Einzelnen, insbesondere über die Einschränkung der persönlichen Freiheiten und die finanziellen Belastungen.“ In einem weiteren Antrag wurde der Bundesvorstand des DGB aufgefordert, für die Jugendgruppen Material zum Thema Notstandsgesetzgebung herauszugeben.

In einer einstimmig angenommenen Entschließung wird der DGB Bundesvorstand aufgefordert, seine ablehnende Haltung zum Antikriegstag zu überprüfen. Das DGB Grundsatzprogramm fordere die Achtung aller Atomwaffen und eine kontrollierte Abrüstung. Gerade die ablehnende Haltung führender deutscher Politiker und ihre Forderung nach atomarer Mitverantwortung mache es notwendig, der in- und ausländischen Öffentlichkeit zu zeigen, daß die Gewerkschaftsjugend die Konsequenzen aus der Vergangenheit gezogen habe und alles zu tun bereit sei, damit es nicht zu einem zweiten 1. September 1939 komme. „1965 wurden diese Veranstaltungen durch Beschluß des DGB-Bundesvorstandes verhin-

dert. Die Delegierten der 6. Landesbezirksjugendkonferenz fordern den DGB-Bundesvorstand auf, seine Position zu überprüfen und für 1966 zu einer Entscheidung zu kommen, die den Verpflichtungen des Grundsatzprogrammes besser gerecht wird“ endet die Entschließung wörtlich.

### SS, Schmierer, Verjährung

Mit diplomatischen Beziehungen zu Israel sei es nicht allein getan, meinten die Delegierten. „Sie verlangen deshalb energisch von der Bundesregierung sowie vom Deutschen Bundestag eine unbegrenzte Verlängerung der Verjährungsfrist für Naziverbrechen, so daß alle Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden können. Es ist den Delegierten verständlich, daß in der Bundesrepublik schon wieder SS-Traditionstreffen stattfinden können. Sie fordern deshalb, bei weiteren SS-Treffen in Zusammenarbeit mit dem DGB und den demokratischen Jugendverbänden, geeignete Schritte zu deren Verhinderung einzuleiten. Über die jüngsten Fälle von antisemitischen Schmierereien zeigte sich die Konferenz empört. Der DGB sollte mehr als bisher über die Gefahren des Faschismus und der nationalistischen Tendenzen aufklären.“

### Fahrten nach Auschwitz

Auch der Hauptjugendausschuß der IG Bergbau und Energie befähigte sich bei seiner letzten Zusammenkunft mit der Vorbereitung der Bundesjugendkonferenz. Hauptthemen seiner Anträge werden das fehlende Berufsausbildungsgesetz, die Schaffung eines europäischen Jugendwerkes und Verbesserungen der materiellen und personellen Ausstattung der Berufsschulen sein. Außerdem wird die Unterstützung von Studienfahrten nach Auschwitz gefordert. Karl Friedrich Hübsche

# START FÜR OM 66

Der nächste Ostermarsch kommt ganz bestimmt. Aber schon in den nächsten Wochen und Monaten will die „Kampagne für Abrüstung“ für ihr „Sofortprogramm zur Abrüstung“ aktiv werden. elan sprach darüber mit Frank Werkmeister, Student, Geschäftsführer des Regionalausschusses West.

elan: Herr Werkmeister, worauf liegt der Schwerpunkt Ihrer Arbeit in den kommenden Wochen?

Frank Werkmeister: Wir müssen sehen, daß die ent- spannungsfeindliche Haltung der Bundesregierung in den letzten Wochen zugenommen hat. Ich erinnere an die intensive Unterstützung der USA- Politik in Vietnam, an die Forcierung des Planes, einen Atomminengürtel entlang der Grenze zur DDR zu legen, einen eindeutigen Boykott der Genfer Abrüstungs- verhandlungen oder an den geringen Griff nach Ver- fügungsgewalt über Atomwaffen. Diese Politik hat uns nicht Sicherheit für Deutschland gebracht, sondern die Kriegsgefahr in Mitteleuropa gesteigert. Die Kampagne für Abrüstung hat dieser bisherigen Politik der Bun- desregierung eine Alternative in dem Sofortprogramm für eine deutsche Sicherheitspolitik gegenübergestellt. Dieses Sofortprogramm, über das Ihre Zeitung ja auch schon berichtet hat, soll nun an alle Mitbürger heran- getragen werden, um es zum Gegenstand von Diskus- sionen und zum Inhalt politischer Aktionen zu machen.

elan: Sie sprachen vom „Sofortprogramm“. Wie wol- len Sie die darin enthaltenen Forderungen einem wei- teren Kreis bekanntmachen? Mit welchen Mitteln und Methoden wollen Sie neue Unterstützer gewinnen?

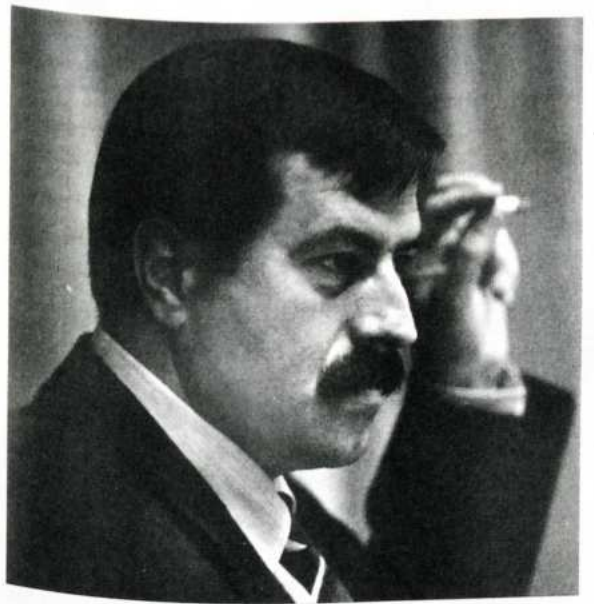


Foto: rose

Anschlag auf das Haus von Günter Grass  
Dem Rufmörder Erhard folgten die

## Brandstifter

Unbekannte Täter versuchten in der Nacht vor der Wahl das Haus des Schriftstellers Günter Grass in Berlin in Brand zu setzen. Wie so oft werden vermutlich auch diesmal die Brandstifter nicht ermittelt. 17 angesehene Schriftsteller haben zu der Brandstiftung an Grass' Haus eine Erklärung abgegeben, in der es un- ter anderem heißt: „Jeder, der in diesem Lande schon wieder die Opposition für einen Notstand, Kritik für Zersetzung und Kunst für entartet erklärt, hilft dieser Gesinnung zur Tat. Auf ihn fällt jegliche Verantwortung zurück.“ Weiter heißt es: „Darum ersuchen wir Herrn Prof. Erhard von seinen Ver- unglimpfungen der deutschen Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler in aller Öffentlichkeit Abstand zu nehmen, damit unserem Land und unserer Demokratie kein weiterer Schaden zugefügt werde.“

Frank Werkmeister: Es gilt nach meiner Meinung, z. B. die neugewählten Bundestagsabgeordneten am Ort aufzusuchen, und mit ihnen zu diskutieren. Es ist not- wendig, mit diesem Programm den Weg in jedes Ge- werkschaftshaus anzutreten. Man sollte in Jugend- gruppen, in Pfarrgemeinden oder in anderen gesell- schaftlichen Gruppen das Gespräch suchen. Auch die Kreistags- und Landtagsabgeordneten sollte man nicht von ihrer politischen Verantwortung freisprechen. Oft kann schon in der Familie, in der Hausgemeinschaft oder am Arbeitsplatz die Diskussion begonnen wer- den.

Alle bekannten Formen der politischen Aktion, die sich bewährt haben, sollte man natürlich wieder aufrei- ßen. Maßstab eines jeden neuen Versuches sollte die Effektivität sein.

elan: Es gibt Überlegungen, eine Vietnam-Woche durchzuführen ...

Frank Werkmeister: Ich befürworte den Plan, im Okto- ber in allen regionalen Ausschüssen — möglichst in allen Orten — eine Vietnam-Woche durchzuführen. In Hessen sind dazu schon ganz konkrete Vorbereitun- gen getroffen. Filme, Foren, Mahnwachen, ein Abend über die vietnamesische Kultur und natürlich Aufklä- rung über diesen schmutzigen Krieg und über die Aggressoren, vielleicht in Form einer Ausstellung. War- um also nicht in anderen Städten?

elan: Welche Möglichkeiten haben die Freunde der Kampagne unter unseren Lesern, ihre Vorstellungen der Verwirklichung näher zu bringen?

Frank Werkmeister: Mitarbeit auf allen Ebenen. Teil- nahme an Aktionen der Kampagne, Vorschläge für örtliche Veranstaltungen, Hilfe bei der Verbreitung des Sofortprogramms, Gewinnung weiterer Befürworter der Kampagne und Teilnehmer der Ostermarsch-Aktionen. Kurz gesagt, wir brauchen jeden, der unsere Forde- rungen bejaht, jeden, der bereit ist, die Politik der Kampagne für Abrüstung zu unterstützen.

Es hat sich, so meine ich, doch einiges in der Beurteilung der Kampagne für Abrüs- tung geändert. Natürlich, da gibt es die Berufsdif- ferenz, aber davon sehe ich einmal ab. Die Entwick- lung in der öffentlichen Reaktion läuft eindeutig zu unseren Gunsten. Zahlenmäßige Zunahme in der Be- teiligung an den letzten Ostermärschen, größere Un- terstützung durch bekannte Persönlichkeiten, positivere in der Presse, viele unterstützende oder sympathisie- rende Beschlüsse der großen Organisationen wie etwa der Gewerkschaften. Ich verweise nur auf die Be- schlüsse der letzten IG-Metall-Jugendkonferenz oder der DGB-Landesjugendkonferenz in NRW.

## Briefe

# Was geht uns Vietnam an?

Die amerikanische Politik der Es- kein offenes Ohr für ihre Wünsche kulation in Vietnam stellt eine be- finden. Deshalb müssen wir uns deutende Gefahr für den Weltfrie- gegen die Unterstützung der ame- den dar. Der schmutzige Krieg in rikanischen Vietnam-Politik und Vietnam sollte bei allen Völkern gegen die Unterstützung der Empörung hervorrufen. Nirgendwo „Schattenregierung“ in Saigon sei in der Welt sollte der Krieg der tens der Bundesregierung wehren. Das Gerücht über den Einsatz von USA Unterstüzung, sei es mate- Bundeswehrsoldaten in Vietnam ist rieller, militärischer oder ideeller eine alarmierende Tatsache. Trotz Art, finden. Die Hille, die General Ky von der dements des Bundesverteidi- Bundesregierung erhält, geschiedt gungsmünisteriums, die sofort nach nicht im Namen des deutschen dem Bericht des US Nachrichten- Volkes. Leute, die wie Ky erklä- magazins „Time“ veröffentlicht ren, Hitler sei ihr Vorbild, dürfen wurden, sollten wir alles daran

## kurz berichtet

FÜR FRIEDEN IN VIETNAM will das neu- gegründete Svenska Vietnamkomitén sich einsetzen. Hauptziel ist die Einstellung der Kampfhandlungen auf der Grundlage des Genfer Vertrages von 1954. Daneben soll eine humanitäre Hilfsaktion für die Be- völkerung Südvietnams errichtet und auf korrekte Informationen über Vietnam hinge- arbeitet werden.

AM CARL VON OSSIEZKY-MAHNMAL auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Lagers Papenburg-Esterwegen gedachten die Dele- gierten der DGB-Landesbezirksjugendkonfe- renz Niedersachsen des Friedensnobelpreis- trägers. Die Gedenkrede hielt der Publizist Bernd Engelmann. Das Mahnmahl war 1963 mit Spenden der Gewerkschaftsjugend er- richtet worden.

DER SOZIALISTISCHE DEUTSCHE STUDEN- TENBUND führt in der Zeit vom 14. — 17. 10. 1965 in Frankfurt seine 20. ordentliche Delegiertenkonferenz durch. Auf der Tages- ordnung steht u. a. der Entwurf eines Ver- bandsprogrammes und Diskussionen über die Möglichkeiten sozialistischer Politik in der Bundesrepublik.

SPROCKHOVEL IM SAUERLAND wird der Sitz eines großen, modernen Bildungszent- rums der IG Metall. 2 von den vorgesehenen 8 Schuleinheiten sind für die Jugendbildung der IG Metall vorgesehen. Zu dem Komplex, dessen Kosten auf 20 Millionen DM veran- schlagt sind, wird auch ein Hallenbad und ein Gymnastikraum gehören.

PROFESSOR SÜSTERHENN, Hauptstreiter für „Saubere Leinwand“, verdient nach einer Meldung des Bonner Magazins CIVIS selbst an Sex und Crime. Er ist am Verlag des Rheinischen Merkur beteiligt, der wiederum mit der Koblenzer Rheinania Druck- und Verlags GmbH verbunden ist. Dieser gibt das mit Nackteits durchsetzte Magazin CRIME und das muntere Herrenmagazin ER heraus.

## termine

Die INTERNATIONALE DER KRIEGS- DIENSTGEGNER führt vom 15.—17. Oktober in Dortmund ihre Bundes- konferenz 1965 durch. Zahlreiche Pers- ölichkeiten des In- und Auslandes haben ihre Teilnahme zugesagt. Höhe- punkt des Kongresses wird eine Rede des Kirchenpräsidenten D. Martin Niemöller sein, der am 16. 10. um 20 Uhr auf dem alten Markt spricht.

9. — 16. 10.: 7. Gewerkschaftstag der Ge- werkschaft der Eisenbahner Deutschlands in Karlsruhe. 11. — 15. 10.: 9. Gewerkschaftstag der Ge- werkschaft Textil-Bekleidung in Stuttgart. 9. — 11. 11.: Bundesangeordnetenkonzern des DGB in Bad Godesberg. 19./20. 11.: 6. Bundesjugendkonferenz des DGB in München.

setzen, die Wahrheit zu erfahren, damit es nicht zu einer erneuten „Legion Condor“ kommt. Gisela van Treek, Essen

Die Bundesregierung hat kein Mandat, den schmutzigen Krieg in Sudvietnam zu begrüßen noch fi- nanziell und wirtschaftlich zu un- terstützen. Tut sie es doch, handelt sie ohne Zustimmung der deut- schen Bevölkerung, denn ich glau- be nicht, daß das deutsche Volk mit seinen Steuergroschen eine Regierung unterstützen würde, die sich Hitler zum Vorbild stellt. Es wäre schade, wenn Bonn und Washington Vereinbarungen tref- fen würden, daß auch deutsche Jun- gens ihr Leben lassen müßten. Das deutsche Volk will das nicht. Man kann nur hoffen, daß die Bundes- regierung dem Willen des deut- schen Volkes gerecht wird. Sonja Tuchscherer, 5 Köln

Im Bürgerkrieg Spaniens erprobte Hitler mit seinen Generalen die Schlagkraft seiner Waffen. Spanien war also für ihn das Experimentier- feld des 2. Weltkrieges. Ist es nicht interessant, wie sich die Schauplätze Spanien und Viet- nam gleichen? Hans Fuchs, Gelsenkirchen-Buer II



Foto: rose



## Filme



### FANFAN DER HUSAR

Dieser Film ist ein neuer Beweis für die Meisterschaft, mit der der Franzose Christian Jaque aus einem guten Stoff einen noch besseren Film zu machen versteht. Hier verbirgt sich hinter der Maske und den Kostümen des Mittelalters ein Thema, das über die Jahrhunderte hinweg aktuelle Aussagekraft behält: Die Torheit und Sinnlosigkeit des Krieges. Besonderer Verdienst dieses Streifens ist seine humorvoll-witzige Art. Aus den Dialogen purzeln Bonmots reihenweise.

Atlas

### DER LOHN DER MUTIGEN

Frank Sinatra weicht wieder einmal von seiner Spaßmacher-Rolle ab, um wie in „Verdammt in alle Ewigkeit“ einen Kriegsfilm zu spielen. Er wirkt gleich dreifach mit: als Schauspieler, als Produzent und erstmals als Regisseur. Dieser Film weicht erfreulich vom Schema der üblichen amerikanischen Hurra-Produkte ab.

Warner

### DER HIMMEL BRENNT

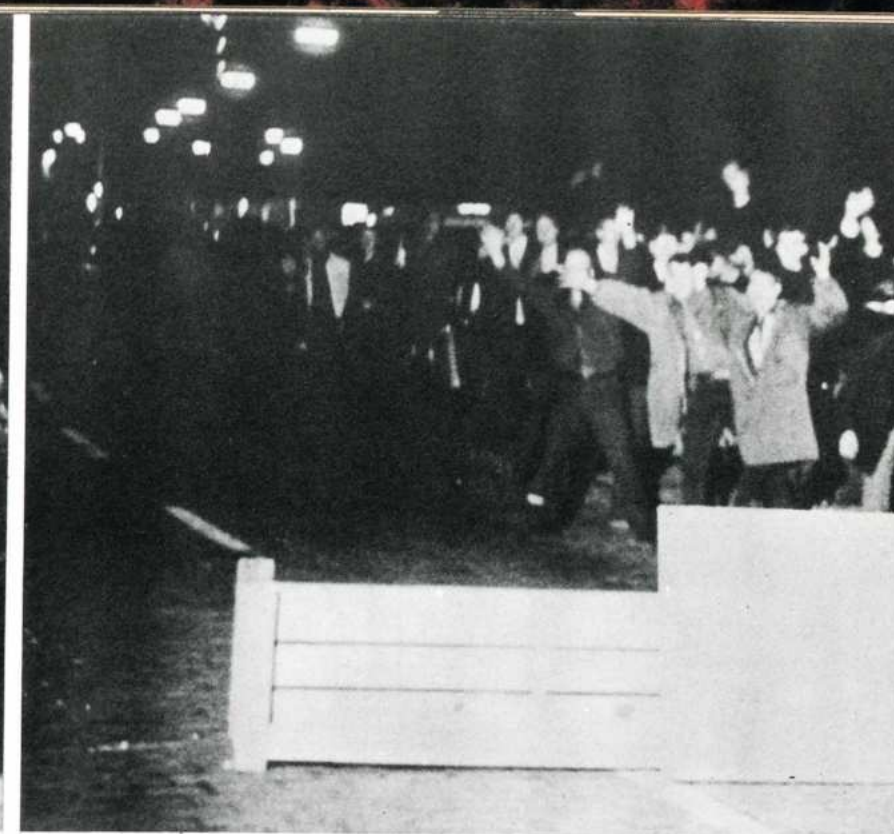
In einer französisch-italienischen Gemeinschaftsproduktion entstand dieser Streifen. Ein unbekannter Flugkörper bedroht die Menschheit. Die westliche Welt gerät in heillosen Panik: Sind's die Russen oder sind sie's nicht? Erst als sich die Erkenntnis durchsetzt, daß es sich offenbar um Freunde von einem anderen Stern handelt, tritt allmählich Beruhigung ein.

Rank

### DER FLUCH DES SCHWARZEN RUBIN

Thomas Alder, Peter Carsten und Horst Frank spielen die Hauptrollen in diesem spannungsgeladenen Streifen, dessen Szenen in Thailand gedreht wurden. „Der Fluch des schwarzen Rubin“ — so lautet der Filmtitel — ist packend und mitreißend.

Constantin



Die letzten Takte Beat gehen in schrillen Schreien und tausendstimmigen Pfiffen unter. Dann rollen die „Steine“ von der Bühne. Im schnellen Sprint streben sie einem Bunker zu. Während sich vor der Bunkertür die Polizeikette schließt, beginnt in der Waldbühne die „Aktion Klein-

holz“. 20 000 tobende Fans zerschlagen, was nicht niet- und nagelfest ist. Vor dem Stadion beginnen wilde Straßenschlachten, die sich bis in die späte Nacht hinziehen. Hamburg und Berlin erlebten in heißen Rolling-Stones-Nächten die größten Krawalle.

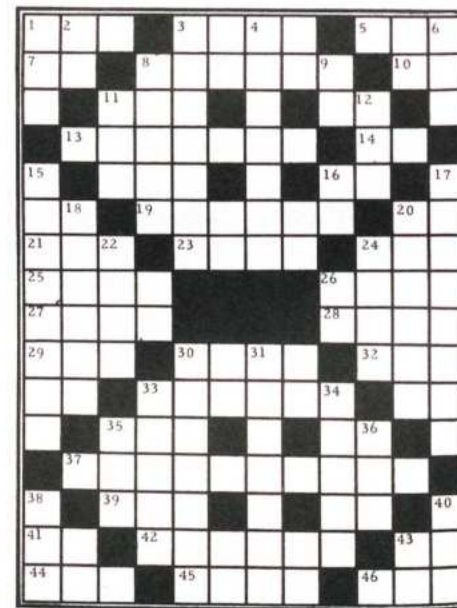
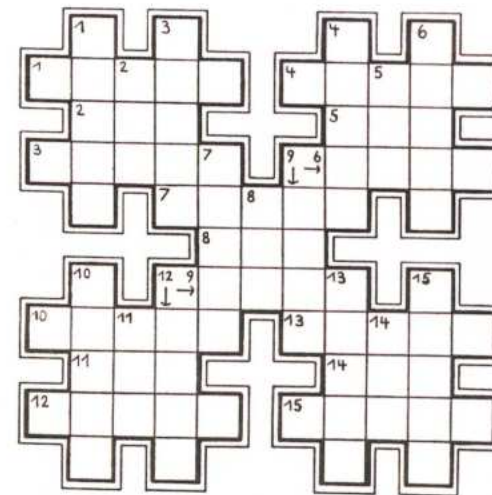
## Rätsel

### MAGISCHES KREUZWORT- RÄTSEL

1. Hauptschlagader, 2. weiblicher Kurzname, 3. Vogel (Mehrzahl), 4. Golddrossel, 5. Teil des Wagens, 6. Wolgewebe, 7. Gottesboten, 8. Wacholderbranntwein, 9. Nebenfluß der Ruhr, 10. schlechter Branntwein, 11. saugende Nachströmung hinter fahrenden Schifflin, 12. ungezwungen, 13. Flachland, 14. Zahlwort, 15. Streich, Dummheit.

### KREUZWORT- RÄTSEL

Waagrecht: 1. Farbe, 3. Untat, 5. Nebenfluß der Donau, 7. persönliches Fürwort, 8. italienische Stadt, 10. englisch „nein“, 11. englisch „zehn“, 13. gefülltes Blätterteiggebäck, 14. persönliches Fürwort, 16. Verhältniswort, 19. Vogel, 21. Teil der Woche, 23. Zahl, 25. Eichart, 26. dient zur Befestigung, 27. nordischer Männername, 28. Nordostwind, 29. griechischer Buchstabe, 30. Behälter, 32. gegorenes Getränk, 33. Stadt in Württemberg, 35. Gebirgsmulde, 37. Südfucht, 39. Leumund, 41. sibirischer Strom, 42. Schiffseigner, 44. Nordländer, 45. Metallbolzen, 46. persönliches Fürwort.  
Senkrecht: 1. Wild, 2. chemisches Zeichen für Osmium, 3. Pflanze, 4. Verzierung, 6. chemischer Grundstoff, 8. letzter Rest, Niedergang, 9. Autokennzeichen von Island, 11. anregendes Getränk, 12. arabisch „Sohn“, 15. Rippenstück, 16. Flächenmaß, 17. Verkuchen, 18. Bestandteil des kalten Buffets (Mehrzahl), 20. Schaumgebäck, 22. Stadt in Thüringen, 24. Wohnung, 30. Speisefisch, 31. Fleischrolle, 33. belgische Stadt, 34. Zeitraum, 35. wie waagrecht, 36. germanische Gottheit, 38. Portal, 40. Gewässer, 43. Tierprodukt.



## Platten



SCHARF UND TREFFEND sind die neuen Chansons von Dieter Süverkrüp, die jetzt erschienen sind. Befremdend, daß ausgerechnet die Veranstalter der Ruhrfestspiele einige aussagekräftige Passagen aus Süverkrüp's Beitrag strichen. Hier, auf dieser Platte, hören wir Süverkrüp unzensuriert. So, wie es überall sein sollte.  
(Fröhlich bist du Wiener Schnitzel, pläne, 4 Düsseldorf, Kruppstr. 18, S 22.301, DM 18,00)

### BELINA

BELINA enttäuscht eigentlich etwas auf dieser LP mit Originalaufnahmen vom „Internationalen Fernseh-Festival Prag 1964“. Dennoch lohnt es sich, diese Chansons und Schlager einmal anzuhören, weil sich Belina so wohlthuend vom allgemeinen Geschnulze abhebt.  
(Jeder träumt seine eigenen Träume, Columbia C 83.372, DM 18,00)

### BAÜMLER

HANS-JÜRGEN BAÜMLER, als Teenagersänger Nr. 1 propagiert, steckt nicht auf. „Einmal gibt's ein Wiedersehen“ und „Morgen schon“ heißen seine neuesten Schlager-Raketen. Uns bleibt leider nichts erspart.  
(CBS S 2.105, DM 4,75)

### WESTERN

TEMPERAMENTVOLL gibt sich Fred Horner mit zwei Westernsongs, die gar nicht so schlecht sind: „Oh Maria“ und „Ritt nach Tampico“.  
(CBS 1.873, DM 4,75)



# Rollende Steine des Anstoßes

„Rolling-Stones“-Tournée:  
Schlager, Schläger, Schlagzeilen







Als die Sauerkrautköpfe den Staub Westberlins von den Füßen schüttelten, glich der Schauplatz ihres Gastspiels einem Katastrophengebiet, über das ein Hurrikan hereingebrochen ist. Berlins Waldbühne registrierte einen Sachschaden von DM 400 000. Und auf nahezu 200 000 DM belief sich der Schaden in etlichen Zügen der S-Bahn: schon bis 20 Uhr mußten 17 Züge aus dem Verkehr gezogen werden. Zerschlagene Scheiben, Türen und Sitze, aufgeschlitzte Polster, demolierte Bahnhofseinrichtungen markierten die Rolling-Stones-Fans-Strecke.

Straßenschlachten in Hamburg. Massenprügeleien in Westberlin. Und eine prall gefüllte Kasse für die Veranstalter und Akteure: Für einen 30-Minutenauftritt kassierten die „Rollenden“ bare 60 000 Mark. Wie kam es zu den Krawallen? Massenhysterie, sagen die Psychologen, die weiter untersuchen wollen. Wer sich ein Bild machen will, muß die Vorgeschichte kennen. Und die geht so:

„BRAVO“, die Neuerwerbung des Springerkonzerns, hatte die kostspieligen Pilzköpfe zu dieser Tournee ins Land geholt. Wer mit einer solchen Zeitung Geld machen will, braucht Knüller, um das Geschäft anzukurbeln. Und zum Anheizen wurde in diesem Fall selbstverständlich auch Springer „Bildzeitung“ ins Feld geschickt. Sie schrieb schon Tage vor dem ersten Krawall: „Rolling Stones“ erklären: Wir bringen deutsche Mädchen zum Schreien. Tagelang wurde die Nachricht gehätschelt und ge-

pflügt, die Polizei befürchte Krawalle und treffe umfangreiche Sicherungsmaßnahmen.

Die Geister, die hier gerufen wurden stellten sich sowohl in Hamburg als auch in Berlin prompt ein. Hier wurde in „Stimmung gemacht“, eine Stimmung, die in Straßenschlachten und Massenprügeleien endete. Krawalle beleben das Geschäft. Für die Folgen haben in der Regel nicht die Veranstalter einzustehen.

Hinzu aber kommt, daß die einschlägige Industrie ihre – vorwiegend jugendliche – Kundschaft auf kritiklose Nachbetelei, auf ein Leben nach von ihr zur Hebung des Absatzes geprägter Leitbilder trimmt (siehe elan 7/65 Die Geld-macht-nicht-glücklich-Masche). Nicht der Beat macht aus jungen Fans wilde Randalierer. Für unsere Großeltern war der Walzer der Beat ihrer Tage.

Wohl gemerkt, dies ist kein Freibrief für notorische Schläger und Raufbolde, die bei solchen Gelegenheiten selten fehlen. Aber in der Berliner Waldbühne saßen ja auch nicht 20 000 junge Kriminelle. Es waren in der großen Mehrzahl Jugendliche, die tief in die Tasche greifen mußten, um „ihre Stars“ zu hören und zu sehen. Und die, aufgeputscht, zum Schrecken ihrer Umwelt wurden.

Wer seine Kundschaft zum kritiklosen Konsum drillt, wer ihr suggeriert, daß nur der „modern“ ist, der noch „heißere Platten“ kauft der sich kleidet wie ein Beatle und schreit wie ein „Rollender Stein“, der trägt mit dazu bei, wenn jugendlicher Oppositionsgeist oder Begeisterung in falsche Kanäle geraten.

Berittene Polizei (Foto oben links) im Einsatz gegen Randalierer in Hamburg. Ellens aufgebaute Barrikaden nutzten nichts.

Zu Straßenschlachten wie in Hamburg (Bild oben Mitte) kam es auch in Berlin, wo ein Sachschaden von mehreren 100 000 Mark entstand.

Johlende, kreischende Fans, wo immer die „Rolling Stones“ auftraten. (oben rechts)

Männlein oder Weiblein – das ist hier die Frage? Worauf würden Sie tippen? (Bild rechts)

„Rollende Steine“ im rollenden Einsatz: Das große Geschäft mit einer phonstarken Band. (Bild unten)

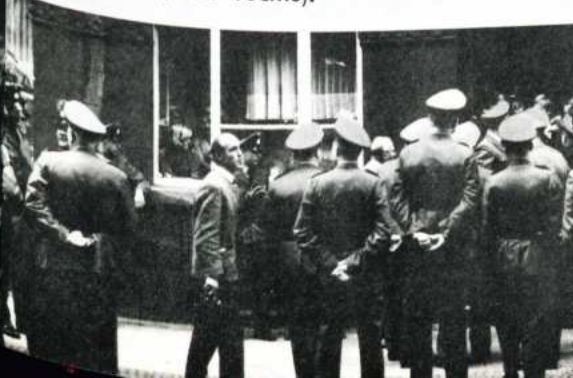


# Der Skandal von Oberhausen

Nach friedlich gesamtdeutsch beisammen sind ost- und westdeutsche Gesprächsteilnehmer im Oberhausener Tagungslokal, als der Initiator der Begegnung, Horst Wilhelms, den Start zur Beratung gibt (oben), doch wenig später „bittet“ Polizeikommissar Nachtigall (ick hör dir trapsen) die DDR-Gäste aus dem Saal (unten).



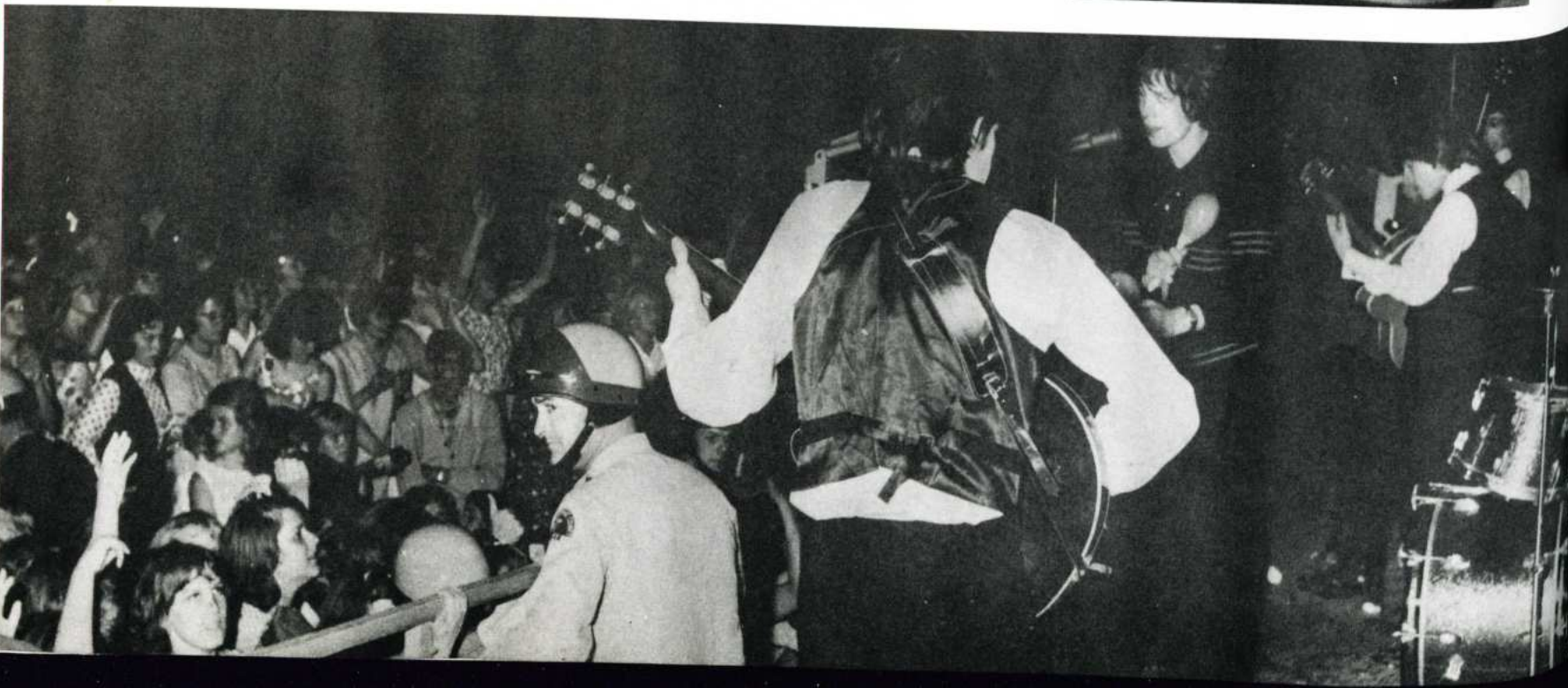
Zum „Schutz“ der Versammlung ist ein Massenaufgebot der Polizei aufmarschiert (Foto unten), um die gefährlichen DDR-Bürger zu den bereitstehenden Mannschaftswagen zu begleiten (Foto rechts).



Sie pflanzen einen kleinen Schritt, nämlich eine faire und sachliche gesamtdeutsche Diskussion, – die 20 Initiatoren einer Jugendbegegnung in Oberhausen. Daß aus dem kleinen Schritt ein großer Skandal wurde, war nicht ihre Schuld.

Denn bevor die eigentliche Diskussion begann, kam die Polizei.

Die 24 jungen Arbeiter aus Großbetrieben der DDR wurden festgenommen. Es folgten stundenlange Verhöre, Leibesvisitationen. Und schließlich die Abschiebung über die Zonengrenze. 200 westdeutsche Teilnehmer warteten vergeblich auf die Rückkehr ihrer Gesprächspartner von drüben. Sie wurden das Opfer eines gezielten Scharfschusses gegen gesamtdeutsche Kontakte der Jugend. (Siehe Seite 12 und 13).





## Im Spiegel der Presse

Das Oberhausener Treffen hat in der Presse der Bundesrepublik ein lebhaftes Echo gefunden. Besonders das Verhalten der Staatsanwaltschaft wurde — mit unterschiedlichen Motiven — in allen Kommentaren kritisiert. Hier einige Auszüge:

„Denn immer noch sind die übertriebenen strafrechtlichen Bestimmungen in Kraft, mit denen man während der Korea-Krise „Staatsgefährdung und Landesverrat“ zu verhindern suchte. Da ging ein bißchen der Geist McCarthy's auch bei uns um. Aber auch heute ist es noch so: Kaum etwas entsteht so sehr wie ein Hauch von Kommunismus. Es ist indes sehr unwahrscheinlich, daß die jungen Leute aus Mitteldeutschland in der Lage gewesen wären, bei uns Ziele der verbotenen KPD und ihrer Ersatzorganisationen zu fördern. Inhaftierungen, Verhöre und Leibesvisitationen sind weder besonders einfallig noch nützlich. Sollen sie sich doch umsehen bei uns! Dadurch geht die Bundesrepublik nicht in die Brüche.“  
Welt der Arbeit, 3. 9. 65

„Es gibt Menschen, die begehen Selbstmord aus Angst vor dem Tode. Und es gibt Demokraten, die machen der Demokratie aus lauter Fürsorge den Garaus. Sie klammern sich an den Buchstaben der Gesetze, ohne den Geist der Gesetze zu beachten. Sie beschneiden die Freiheit mit der absurden Begründung, sie retten zu müssen. Bei ihnen schlägt der Staatserhaltungstrieb in Staatsgefährdung um. Das zeigt sich mit großer Regelmäßigkeit immer dann, wenn Leute nicht ganz privat aus jenem Teil Deutschlands angereist kommen, den man am treffendsten wohl die „sogenannte sogenannte DDR“ nennt. Dann verschwinden die Feiertagsfloskeln von den „Brüdern und Schwestern“ schlagartig aus dem amtlichen Wortschatz; dann sieht man nur noch rot. Dann wird verhaftet, verhört, durchsucht. Manchmal wird verurteilt, meistens wird abgeschoben. Die Verhafteter, Verhörten und Abschieber aber bilden sich ein, sie hätten der Verbreitung einer schlimmen Seuche gewehrt. Dabei haben sie nur bewiesen, daß sie selber an einer undemokratischen Allergie leiden. Es sind Menschen, die keinen Juckreiz ertragen können, weil sie sich in eine krankhafte Furcht vor dem Aussatz hineingesteigert haben. Sie haben mehr Angst als Vaterlandsliebe. ... In Wahrheit praktizierte die Staatsanwaltschaft hier jene Form vorbeugender Justizaktion, die auf Verdächtigungen gründet und auf Beweise verzichtet — jene verderbliche Form der Justiz also, die sich in keinem freiheitlichen Rechtsstaat breitmachen darf. ...  
Verwunderlich am Fall Oberhausen ist es, daß die SPD sich der Sache überhaupt nicht angenommen hat. ... Warum melden sie sich nicht zu Wort? Es ist ein undenkbares Geschäft, Selbstmörder in den Arm zu fallen. Aber wenn es um unsere Demokratie geht, würde es schon lohnen.“  
Die Zeit, 3. 9. 65

Wir schicken aber Reisende von der Bundesrepublik nach drüben und raten ihnen keineswegs ab, dort auch ihre politische Auffassung zu vertreten. Wir schleusen sogar in Flugblätterballons Propaganda gegen das Ulbricht System ein. Also sollten wir uns auch nicht benehmen wie im Märchen — die berühmte Prinzessin auf der Erbse.“  
Freie Presse, Bielefeld, 2. 9. 65

Wie schön rechtlich das alles ist! Man hält an unserer Rechtsposition fest und macht die Augen zu. Man geht von einem lückellosen Staatsschutz aus und macht die Augen zu. Die Konsequenz bietet sich an: SED-Leute dürfen einreisen, aber nur, wenn sie nicht kommunistisch sind. Wir dürfen mit der DDR reden, aber nur über ihre Liquidierung. Sich selbst in den Käfig zu sperren, das ist hierzulande die ganz große Nummer.“  
Kölnischer Stadtanzeiger, 31. 8. 65

„Ein Zeichen für die Schwäche der demokratischen Substanz in unserem öffentlichen Leben ist auch die Verhaftung und das Abschieben von 24 jungen Leuten aus der sogenannten DDR, die zu einem Gespräch nach Oberhausen gekommen waren. Ich möchte fragen: Ist unsere demokratische Ordnung wirklich gefährdet, wenn Menschen von drüben in die Bundesrepublik kommen und diskutieren? Wenn jedes Gespräch und jede Diskussion mit Kommunisten oder Angehörigen der SED Werbung für die verbotene KPD sein soll, dann wäre die geistige Auseinandersetzung mit der östlichen Ideologie nicht mehr möglich. Mit derartigen Methoden tritt man gar nicht die kommunistische Partei, sondern lediglich die demokratische Meinungsfreiheit.“  
Otto Brenner am 7. September vor dem Gewerkschaftstag der IG Metall in Bremen.

„Oberhaupt ziehen sich hierzulande politische Persönlichkeiten wie auch Verbände und Organisationen — die Gewerkschaften nicht ausgenommen — immer sehr schnell zurück, wenn irgendwelche Besucher aus Mitteldeutschland Kontakt suchen. Was ist das eigentlich? Können wir gerade noch die Rentnerbesuche von drüben verkraften — mehr aber nicht?“  
Frankfurter Rundschau, 31. 8. 65



Vom Rednerpult zum Polizeipräsidium führte der Weg des jungen Magdeburger Ingenieurs Eckhard Netzmann, der dort mit seinen 23 Kollegen von drüben stundenlangen Verhören ausgesetzt wurde. Eine sinnfällige Verbindung kommt durch dieses Foto zum Ausdruck. Unter den Augen des CDU-Kandidaten zur Bundestagswahl wird der stellvertretende Betriebsleiter mit seinen Freunden von der Polizei abgeführt. Eine Demonstration der freiheitlichen Ordnung oder „Es geht um Deutschland.“ (Foto oben)



Mit der grünen Minna ging zum Polizeipräsidium. Die Fröhlichkeit der DDR-Gäste beim Verlassen der Polizeiwagen und Betreten des Präsidiums wurde durch die stundenlangen Verhöre erheblich gedämpft. (Foto oben)

Redakteur Rolf J. Priemer hielt als Gast das einleitende Referat. Seine klare und zum Teil scharf formulierte Analyse löste eine lebhaft Diskussion aus, bei der leider die wesentlichen Gesprächspartner fehlten. (links)

Am Ehrenmal für die Opfer des NS-Regimes im Rombergpark legten die Teilnehmer der gesamtdeutschen Begegnung auch im Namen der abgeschobenen DDR-Gruppe Kränze nieder.



Sehr verschiedene Standpunkte bezogen die Diskussionsteilnehmer. Leider konnten die DDR-Teilnehmer die Diskussion nach dem polizeilichen Eingreifen mit ihren Gesichtspunkten nicht mehr bereichern.

## ... dann fuhr die Grüne Minna vor

Als Ulbrichts Walter zum pfingstlichen Jugendtreffen vor einem Jahr 24.000 jungen Bundesbürgern — darunter den Spätrucks verschiedener Jugendverbände — freie Passage nach Ostberlin gewährte, da überlebte er diese Invasion nicht nur, er konnte daraus einen soliden Prestigegewinn verbuchen. Als 24 junge Arbeiter aus verschiedenen Großbetrieben der DDR im August dieses Jahres nach Oberhausen kamen, um mit 200 Gleichaltrigen aus der freien, demokratischen Bundesrepublik in sachlicher Diskussion die Klänge zu kreuzen, schien einigen Behörden der Untergang unseres Staates so nahe zu sein, daß ein Großeinsatz der Polizei in Szene gesetzt wurde. Jeder blamiert sich, so gut er kann.

Oberhausen: 11.08

200 Jungdeutsche (West) füllten den Saal von Lindemanns Gaststätte, um bei Cola und Andreas Edel-Pils mit 24 Jungdeutschen (Ost) zu debattieren. Um 11.08 gibt Horst Wilhelms im Namen der 20 Initiatoren grünes Licht für die gesamtdeutsche Aussprache zwischen jungen Arbeitern aus beiden deutschen Staaten. Als Gastreferent zieht elan-Redakteur Rolf J. Priemer nüchtern, sachlich, wenn auch nicht unpoetisch Bilanz. Das Resümee der Politik der Bundesregierung ist bitter: „Jugendfeindlich, nicht empfehlenswert!“ Aber es wird belegt mit Fakten. „Patentrezepte“ habe er nicht zu bieten, sagt der Referent. Er wolle jedoch Fragen zur Diskussion stellen, „die jucken“. Es gibt nicht nur Zustimmung. Zwischenrufe demonstrieren eine kritische Atmosphäre und versprechen eine interessante Diskussion.

Hauptkommissar Nachtigall

Aber vorher soll Eckhardt Netzmann als Sprecher der DDR-Teilnehmer die Gelegenheit zu einer Einführung bekommen. „Liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Anwesende! Wir sind der Einladung zu dieser Begegnung sehr gern ...“ Drei Punkte. Denn ans Mikrofon eilt Hauptkommissar Nachtigall: „Augenblick, eine Mitteilung der Polizei!“ Was folgt, ist bekannt: Die 24 werden in einen Nebenraum gebeten — „zwecks Personenfeststellung“ — in bereitstehende Polizeiwagen verfrachtet, aufs Präsidium gefahren, ausgezogen, ausgefragt ... Im Eifer des Gefechts wird auch ein junger Gewerkschaftsfunktionär aus Solingen verladen. „Sorry“, sagt man auf dem Präsidium, „ein Versehen, sprechen Sie nicht drüber!“

Als die Diskussion um 14.00 Uhr beginnt, fehlen die 24 von drüben. Aber zur Diskussion spricht der erwähnte Solinger, der ursprünglich nur gekommen war, „um sich umzuhören“. Er schildert seinen „Fall“. Und er kommentiert: Wir waren offensichtlich nicht zu unterscheiden. Einer nach dem anderen geht ans Mikrofon, um seinem Unmut und Protest über diese Polizeiaktion Ausdruck zu geben. Und diese Aktion geriet in noch ärgeres Zwielicht, weil das von der Polizei in Oberhausen ausgesprochene Verbot der Ver-

anstaltung vom Verwaltungsgericht in Düsseldorf aufgehoben worden war.

Nur ein eifriger Staatsanwalt?

Es wäre falsch, den Schuldigen für diesen Skandal nur in einem eifrigen Staatsanwalt zu suchen. Zu offenkundig sind hier bestimmte Parallelen, z. B. Bonns erklärte Abneigung gegen das Passierscheinabkommen, die CDU-Torpedos gegen das neue, unterschrittsfreie Abkommen, die schroffe Ablehnung, die DDR als existent zur Kenntnis zu nehmen usw. Und erinnern wir uns: Als nach dem Ostberliner Pfingsttreffen in unseren Jugendverbänden der Plan Gestalt annahm, ein gesamtdeutsches Treffen in der Bundesrepublik durchzuführen, da kam postwendend aus dem Innenministerium die Drohung, einreisende FDJler müßten mit Verhaftung rechnen. Und: Renitenten Jugendverbänden könne man sehr schnell „den Geldhahn zudrehen“. Das Treffen wurde abgewürgt. Das hinderte die gleichen Politiker nicht daran, in schönen Sonntagsreden salbungsvolle Worte „für die Brüder und Schwestern“ jenseits der Elbe zu finden. Sobald sich jedoch Brüder und Schwestern in unseren Gefilden sehen lassen, sieht man — siehe Oberhausen, siehe Braunschweig — nur noch rot. Die verantwortlichen Politiker scheren sich einen Dreck um die zahlreichen Erklärungen und Beschlüsse in Richtung Kontakte zur Jugend der DDR. Oder gar um die Bitte des Deutschen Bundesjugendringes, die Einreise für FDJler zu erleichtern. Vergangen, vergessen, vorbei.

Was auf der Strecke bleibt

Was auf der Strecke bleibt, ist eben jene Freiheit, zu deren Schutz hier Praktiken angewendet werden, die eines Polizeistaates würdig sind. Es ist wirklich nobel und begrüßenswert, wenn Hamburgs CVJM die Vorfälle von Oberhausen mit einer Einladung an die — von der Polizei ausgeladenen Jugendlichen beantwortet. Aber es löst nicht das Problem. Ein Problem, das unser Problem ist, nämlich, dafür Sorge zu tragen, daß sich junge Arbeiter von hüten und drüben nicht nur in Ostberlin und Magdeburg ungehindert und frei miteinander unterhalten können, sondern auch bei uns. Dagegen anzugehen, daß im Grundgesetz verbürgte Rechte nicht nur von der Polizei, sondern auch von Ministern in Bonn mißachtet werden. Wir haben eine Demontage der Demokratie mitgemacht. Die Folgen sind bekannt. Otto Brenner hat völlig recht, wenn er auf dem IG-Metall-Kongreß in Bremen feststellt, daß derartige Methoden nicht die kommunistische Partei (das sichere Alibi für antidemokratische Machenschaften sogenannter Demokraten, der Verf.) treffen, sondern lediglich die demokratische Meinungsfreiheit. Es bleibt dabei, und Oberhausen hat es nachdrücklich bestätigt: Wir brauchen Deutschland-Initiativen der Jugend. Wir brauchen das freimütige, nicht zensierte, nicht behinderte Gespräch zwischen den jungen Arbeitern der DDR und der Bundesrepublik. Polizeigewalt ist das schlechteste Argument, das es gegen die Vernunft gibt.



Von Slingpumps und Stiefeletten, Spangenschuhen und anderen „Latschen“ ist hier die Rede.

elan stellt eine kleine Auswahl schicker Schuhe vor. Denn: Nach diesem verregneten Sommer sollte man vorbeugen. Pack die Sandalen in den Schrank – ist etwas für Sie dabei? (Salamander-Modelle)



Ein schicker Schuh für den Abend aus weichem Ziegenleder. Absatz: 52 mm DM 39,90



Diese Stiefelette mit rutschfester Formgummisohle kostet DM 33,90.



„Jacqueline“ – dieser Spangenschuh aus schwarzem Samtleder – hat einen Absatz, der 45 mm hoch ist.

Ein chicker Herrschuh aus Velour- und Glattleder mit einer robusten Formgummisohle für DM 39,90.



Dieser sportliche Stiefel mit farbigem, warmem Schottenkaro gefüttert. Preis: DM 33,90.

Hier ein hochmoderner Sling-Pump. Kombiniert mit weinrotem Samtleder und schwarzem Lack. Bacset-Absatz 35 mm. Preis: DM 33,90.



Aus Samtleder ist dieser Schuh mit Metall-Schnalle und Stehlasche gearbeitet. Rutschfeste Formgummilassche, 20 mm hoher Schichtabsatz. Preis: DM 35,90.



Otto Brenner

## Wir bleiben wachsam

Die Ablehnung der Notstandsgesetzgebung findet in einer großen Zahl von Anträgen sowie in der vom Vorstand vorgelegten Entschließung auch auf diesem Gewerkschaftstag ihren Ausdruck. Die Anträge machen deutlich, wie sehr dieses Problem unsere Mitglieder in den Betrieben, Werkstätten und Büros beschäftigt. Es geht dabei um die Wahrung des Grundgesetzes und unserer demokratischen Ordnung.

Die von der Bundesregierung und leider auch von einigen Ausschüssen des Bundestages praktizierte Art der Behandlung der Notstandsgesetzesentwürfe hat unser Mißtrauen gegen die Absichten, die mit dieser Gesetzgebung verbunden werden, nur noch verstärkt. Obwohl die Notstandsgesetzgebung, besonders auch die sogenannten einfachen Notstandsgesetze, in das Leben jedes einzelnen eingreift, ist sie – entgegen allen demokratischen Gefühlsregungen – unter Ausschluß der Öffentlichkeit behandelt worden.

Im Frühjahr haben wir Alarm geschlagen und eine öffentliche Behandlung der Notstandsgesetzgebung im Bundestag gefordert. Wir begrüßen auch die Initiative der Wissenschaftler, die zur Wahrung der demokratischen Grundrechte aufgerufen haben. Die Bundesregierung hat schließlich ihre Absicht aufgegeben, die Notstandsverfassung noch von diesem Bundestag verabschieden zu lassen.

Wir sind uns darüber klar, daß damit das Problem noch keineswegs ausgestanden ist. Deshalb werden wir weiter wachsam bleiben. Wir haben unsere Bedenken mit aller Deutlichkeit und Klarheit gegenüber allen zum Ausdruck gebracht, die es in einer parlamentarischen Demokratie angeht. Nach wie vor lehnen wir eine Notstandsgesetzgebung ab! Nach wie vor wenden wir uns gegen die Erteilung bürokratischer Vollmachten für die Exekutive und gegen die Beschränkung der gewerkschaftlichen Handlungsfreiheit in sogenannten Notstandssituationen!

Nach wie vor sind wir der Auffassung, daß unser Grundgesetz, so wie es ist, völlig ausreicht, um mit Notstandssituationen fertig zu werden.

(Otto Brenner in seiner mündlichen Ergänzung des Geschäftsberichtes.)

Sechs Tage lang tagte in der neuen Bremer Stadthalle der 8. Gewerkschaftstag der Industriegewerkschaft Metall. Will man die Resultate dieser arbeits- und diskussionsreichen Tage auf einen Nenner bringen, dann muß man sagen: Die Aussage dieses Kongresses wurde von der Forderung nach einer neuen Politik in der Bundesrepublik geprägt. Einer neuen Politik, für die sich die IG Metall, mit nahezu 2 Millionen Mitgliedern stärkste Gewerkschaft der Welt, auch künftig mit Nachdruck einsetzen will. Die in Bremen erhobenen Forderungen nach einer echten Friedenspolitik und nach Sicherung der Demokratie gewinnen nunmehr nach dieser Wahl besondere Bedeutung.

# In Bremen wurden die Weichen gestellt

Vom 8. Gewerkschaftstag der IG Metall in Bremen berichtet Karl Hubert Reichel

Alois Wöhrle

## Im Zweifelsfalle nie

Seit unserem letzten Gewerkschaftstag in Essen hat manches wichtige Ereignis auf der innenpolitischen Bühne uns Grund zu ernster Besorgnis gegeben. Ich erinnere an den „Spiegel“-Skandal, an die Telefon-Abhöraffaire, bei denen sehr wesentliche Freiheiten unserer demokratischen Ordnung in Gefahr geraten sind. Ich erinnere an das Tauschen um die Verjährung von Nazi-Verbrechen, bei dem ein unerträglicher Zustand in letzter Minute abgewendet worden ist. Solche und ähnliche Vorgänge fordern von den Gewerkschaften größte Wachsamkeit. Wir können und wir werden uns nicht damit abfinden, daß Bundesminister klare Rechtsbrüche verharmlosen. Wenn der Respekt vor dem Gesetz für den schlichten Bürger eine Selbstverständlichkeit ist, dann sollte das erst recht für die Inhaber von Ministerstühlen gelten.

Die Gewerkschaften als grundlegender Bestandteil jeder demokratischen Ordnung sind natürlich an der Sicherung und Festigung dieser demokratischen Ordnung besonders interessiert. Aus diesem Grunde haben wir uns immer wieder gegen die Einführung einer Notstandsgesetzgebung ausgesprochen. Sie finden auf den Autobahnen Schilder mit der sehr einprägsamen und richtigen Lebenswahrheit: „Im Zweifelsfalle – nie!“ Die Notstandsgesetze sind ein solcher Zweifelsfall, in dem es unbedingt heißen muß: „Nie!“

Was wir zu sehen und zu hören bekommen, ist nicht dazu angetan, unsere Befürchtungen zu entkräften. Was sich Adenauer und Strauß erlauben, ist geradezu eine Provokation. Der Ruf nach Atomwaffen verbarg sich bisher hinter allerlei Ausreden und Ausflüchten. Heute fordert die politische Rechte, was sie gestern noch als Verleumdung ihrer angeblich redlichen Absichten bezeichnet hat.

Wir werden die Windrichtung, aus der sich neue Führer ankündigen, genau beobachten müssen. Wer im deutschen Volke nationalistische Leidenschaften aufzupeitschen versucht, der stellt die Existenz der Demokratie in Frage.

(Alois Wöhrle in seiner Begrüßungsansprache)

## Bücher

**FROHE BOTSCHAFT FÜR FUßBALLFANS!** Die dritte Folge des Bundesligabuches aus dem Klein-Verlag ist erschienen. Auf interessante Weise wird im ersten Kapitel eine umfassende Bilanz aller Bundesliga-Argerisse der letzten Zeit gezogen. Danach werden Clubs und Mannschaften mit allem Wissenswerten und einer kritischen Einschätzung der Aussichten für die neue Spielzeit vorgestellt. Viel Interesse verdient auch die Geschichte des Fußballs ab 1778, die mit einschlägigen Statistiken angereichert ist.

(BEN HARDER: DIE DEUTSCHE BUNDESLIGA 1965/66, Klein-Verlag, Lengerich, 160 S., 6,80 DM)

**DAS BILD DES „HÄSSLICHEN DEUTSCHEN“**, beleuchtet aus verschiedenen Gesichtswinkeln, soll durch die Neuerscheinung aus dem Erdmann-Verlag klarer gezeichnet werden. Es ist ein verdienstvolles Unterfangen, den Deutschen zu zeigen, wie man sie im Ausland sieht. Das hilft, manche unverständlich erscheinende Reaktion zu begreifen und nicht in jeder Kritik eine Boswilligkeit zu vermuten. Das Buch enthält ausgezeichnete Beiträge von namhaften Autoren verschiedener Länder. Ein Buch, das verdient, aufmerksam gelesen zu werden; besonders von jenen, die sich diese Mühe wahrscheinlich nicht machen werden.

**SIND DIE DEUTSCHEN WIRKLICH SO?** Zusammenge stellt von Hermann Zick. Horst Erdmann Verlag, Herrenalb. 363 S., 11,50 DM

**JAHRBUCH** der Lyrik aus dieser Zeit 1965/66 heißt ein kleines Bändchen, in dem Wolfgang Weyrauch und Johannes Poethen einige Dutzend deutscher Lyriker vorstellen. Neben ausgezeichneten Gedichten gibt es ein-

ge, die dem Leser wirklich Toleranz abfordern. Die moderne Poesie ist dem Uneingeweihten oft unverständlich, man sollte trotzdem die Mühe nicht scheuen, an vielen Stellen lohnt sich die Lektüre.

(LYRIK AUS DIESER ZEIT 1965/66 ausgewählt von Wolfgang Weyrauch und Johannes Poethen, Bechtle-Verlag München und Esslingen, S. 125, DM 8,80)

**WIEDERVEREINIGUNG IST KEIN PROGRAMMPUNKT** in dem von Ulrich Lohmar herausgegebenen Buch. Unter dem anspruchsvollen Titel „Deutschland 1975“ wird ein rosarotes Bild des westlichen Teilstaates 10 Jahre wird uns lehren, wieviel von dem prophetischen Gehalt dieses Buches richtig und wieviel falsch war. Jede kleinste Wirtschaftskrise wirft die Maßstäbe dieses Buches über den Haufen; von Krieg und geopolitischen Veränderungen ganz zu schweigen. Dennoch ist es ein verdienstvolles Werk, nicht zuletzt wegen seiner Analysen der heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse.

**DEUTSCHLAND 1975. ANALYSEN – PROGNOSEN – PERSPEKTIVEN**, herausgegeben von Ulrich Lohmar. Kindler-Verlag, München, 247 S., 11,80 DM)

**IN DISKUSSIONEN MIT AUSLÄNDISCHEN PARTNERN** taucht häufig der Begriff: „Revanchismus“ auf. Der Autor hat es unternommen, die Entstehung und Berechtigung dieses Ausdrucks zu untersuchen. Anhand vieler Fakten und Zitate kommt er mit überzeugenden Gedankengängen zu dem Schluß, daß in der Bundesrepublik deutliche Anzeichen für den Revanche-Geist spürbar sind.

**REVANCHISMUS – JA ODER NEIN**, Röderberg-Verlag, Frankfurt, 48 S., 2,40 DM)

bekannten französischen Karikaturisten ergibt sich ein Buch, das manchem zum Verschenken zu schade sein wird.

(BEI UNS ZU LANDE, von Jean Cau, Carl Hanser Verlag, München, 136 S.)

**KUNST UND UMWELT** heißt ein Buch, ein unorthodox geschriebenes Werk von Rudolf Broby Johansen. Der junge Däne erzielte mit seinem Buch in seiner Heimat einen beachtlichen Erfolg. Ein interessanter und lehrreicher Versuch die Geschichte der europäischen Kunst von der Eiszeit über die Renaissance bis zur Moderne anschaulich darzustellen. Eine sinnvolle Ergänzung zum Geschichtsunterricht und daher für junge Menschen besonders gut geeignet.

**KUNST UND UMWELT**, von Johansen, Prolog-Verlag, Johann Fladung, 271 S., DM 14,00)

**BELA GUTTMANN** – erfolgreichster Fußballtrainer der Welt, der 14 Meisterschaften mit verschiedenen internationalen Clubs errang und den zweimaligen Europa-Pokal-Gewinner Benfica Lissabon betreute, erzählt hier seine Story. Jenő Csaknady, der zeitweise den 1. FC Nürnberg trainierte, schrieb es auf. So entstand dieses interessante Buch, das Einblick hinter die Kulissen des Weltfußballs gewährt, von dem Sepp Herberger

**DIE BELA-GUTTMANN-STORY** – Hinter den Kulissen des Weltfußballs, von Jenő Csaknady, Verlag Blitz-Dohany, Offenbach, 264 Seiten, DM 14,80)

**EINER HUPT IMMER** nannte Fritz B. Busch sein Buch mit vielen heiteren Automobilschichten, die es in sich haben. Es ist wirklich, wie der Verlag treffend formuliert, „ein Schmuntzelbuch für Autofahrer und Autokenner“.

(EINER HUPT IMMER von Fritz B. Busch, Motor-Press-Buchverlag Stuttgart, 220 Seiten, DM 16,50)

**GLEICHBERECHTIGUNG?** Olaf Radke und Wilhelm Rathert stellten hier eine Untersuchung zusammen, deren Ergebnis interessant und aufschlußreich ist. Sie nahmen die Entwicklung der Tariflöhne und Effektivdienste der Frauen in der Metallindustrie nach dem Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes unter die Lupe und bewiesen den Widerspruch, der zwischen Gesetz und Wirklichkeit besteht. Ein aktuelles Buch für den Gewerkschaftsfunktionär.

**GLEICHBERECHTIGUNG?** von Olaf Radke und Wilhelm Rathert, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt, 128 S. kartoniert DM 9,-)

## DAS BUCH DES MONATS

**RECHTZEITIG ZUR BUCHMESSE** ist ein neues Werk von Christian Geissler erschienen: „Kalte Zeiten“. Schauplatz dieser Erzählung ist der Alltag einiger unauffälliger Menschen, die sicher selbst an ihrem Leben nichts finden. Sie gehen regelmäßig ihrer Arbeit nach, haben ihr bescheidenes Auskommen und lesen „Bild“. Sie sind von der Sorte, die nie Schlagzeilen macht. Alles in Ordnung.

In ihr Schicksal leuchtet Geissler hinein. In ihrem Denken und Handeln, in ihren Lebensumständen findet er seinen Stoff. Und was für einen Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: Das erstaunliche psychologische Einfühlungsvermögen, die tiefgründigen Formulierungen, oder die Gründlichkeit, mit der er den Problemen zu Leibe rückt. In einer Vorbemerkung weist Christian Geissler darauf hin, daß dieses Buch das gleiche Thema hat, wie das Fernsehspiel „Wilhelmsburger Freitag“. „Es gibt Fragen, mit denen ist man beim ersten Anlauf nicht fertig geworden. Man muß dann an ihnen weiterarbeiten.“

(CHRISTIAN GEISSLER: KALTE ZEITEN, Claassen Verlag, Hamburg, 112 S., 8,50 DM)

# Gesellschaftlicher Fortschritt durch gewerkschaftliche Aktivität





**OTTO BRENNER:**  
**STORENFRIEDE**

„... wir verurteilen entschieden den Zynismus jener, die heute Abrüstung sagen und Aufrüstung meinen. Er ist Ausdruck einer Haltung, die leider von einer Reihe CDU/CSU-Politiker wie Adenauer, Krone, Gerstenmeier und dem Freiherrn von Guttenberg vertreten wird. Diese Kreise versuchen, den atomaren Weltmächten Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Sie wollen nicht darauf verzichten, daß die Bundesrepublik eines Tages ebenfalls einen Finger am atomaren Drücker hat ... Wann hört endlich die jetzige Bundesregierung mit dem militärischen Größenwahn auf, den Franz Josef Strauß so stark verkörpert? Er mußte zwar gehen, aber seine Politik ist geblieben. Es ist wirklich Zeit, mit den atomaren Großmachtträumen Schluß zu machen!

Sie sind ein Hindernis für die weltweite Abrüstung und Entspannung!“

**FRITZ STROTHMANN:**  
**DOPPELZÜNGIGE**

„Was sind das für groteske Lippenbekenntnisse, die die Gewerkschaft in Staat und Gesellschaft bejahen, im Betrieb aber ihr Auftreten durch Vertrauensleute einschränken oder gar zu verhindern suchen? Oder ist die Verfassung unserer Betriebe kein Bestandteil unserer demokratischen Ordnung? Durch die Gewerkschaften kann die Demokratie niemals gefährdet werden. Stirbt die Demokratie, geht mit ihr die freie Gewerkschaftsbewegung unter. Ich stelle dies fest im Hinblick auf die Äußerungen mancher Leute, deren Begeisterung für eine demokratische Staatsform in nicht allzu ferner Vergangenheit sehr schnell abnahm, als

## Goldene Worte



ihnen die Demokratie für ihre Zwecke nicht mehr zu nutzen schien. Wir sagen dies ohne Bitternis. Das darf aber um der Demokratie wegen nie vergessen werden.“

**GEORG BENZ:**

**AKTIVE JUGEND**

„Die Jugend der Gewerkschaften hat immer Seite an Seite mit den organisierten Arbeitnehmern für ihre besonderen Forderungen gekämpft ... Ich erinnere nur an den geschlossenen Kampf unserer Jugend gegen die atomare Gefahr, gegen die Notstandsgesetze und nicht zuletzt für ein besseres Jugendarbeitsschutzgesetz, weiter an den Mut der jungen Kolleginnen und Kollegen, den sie in harten betrieblichen Auseinandersetzungen unter Beweis stellten ...“

**Im Namen von 2 Millionen fordert die IGM von der neuen Regierung**

# Neue Gedanken eine neue Politik

„Es gibt für die Gewerkschaften keine politische Enthaltensamkeit. Wir sind verpflichtet, zu den großen politischen Fragen unserer Zeit Stellung zu beziehen. Wir sind und bleiben unabhängig. Aber politische Neutralität kann es für die Gewerkschaften nicht geben, wenn auch manche Leute sie uns immer wieder andichten möchten – das verträgt sich nun einmal nicht mit unserer gesellschaftlichen Aufgabe.“

Wer von der Presstribüne aus aufmerksam Verlauf und Diskussionen dieses Kongresses verfolgte, dem präsenzierte sich eine selbstbewußte, kraftvolle Gewerkschaft. Stolz auf erreichte Erfolge paarte sich mit Einsatzbereitschaft für die in Bremen gesteckten Ziele.

„Gesellschaftlicher Fortschritt durch gewerkschaftliche Aktivität“ – dieses Motto an der Stirnwand der hypermodernen Tagungshalle machte den erklärten Willen der Metaller nochmals transparent: In allen Fragen die Interessenvertreter der arbeitenden Menschen, d. h. der großen Mehrheit unseres Volkes zu sein.

Es gab keine Tabus, schon gar nicht im politischen Bereich. Recht und Pflicht der Gewerkschaften, zu allen entscheidenden Fragen unserer Zeit – nicht nur für 20 Pfennig mehr in der Lohntüte – Stellung zu beziehen, wurden nicht proklamiert. Es wurde danach gehandelt.

Das gibt dem Kongreß eine Bedeutung, die nach dieser Wahl noch höher zu bewerten ist. Die Forderung nach einer neuen Politik, die Frieden und Demokratie sichert, die grundgesetzwidrige Benachteiligung der arbeitenden Menschen zugunsten der „Großen“ beseitigt und ihnen das Recht auf Mitbestimmung garantiert – wann wäre sie notwendiger gewesen als nach dem 19. September?

In der neuen Stadthalle in Bremen wurden Alternativen entwickelt, für die es jetzt erhöhte Aktivität einzusetzen gilt.

Wenn diese Feststellung eines Ausrufezeichens bedürfte, so sollte man sich an jene Drohung erinnern, die Erhard auf dem Domhof in Bremen ausstieß: „Es kommt darauf an, wie sich die Gewerkschaften verhalten ... wenn Herr Brenner ... eine sozialistische Einheitsgewerkschaft schaffen will, dann werden wir uns in Bonn und auch die Gewerkschaften prüfen müssen, ob sie damit nicht das Grundgesetz verletzt haben ...“

Von „sozialistischer Einheitsgewerkschaft“ war in Bremen bei der IG Metall nicht die Rede, wohl aber von der Verteidigung des Grundgesetzes gegen

gen Notstandsbeifürworter wie Erhard und seine Freunde. Und das schien Herrn Erhard doch sehr nervös zu machen. Es offenbart aber auch jene regierungsamtliche Gesinnung, die vor Verbotsdrohungen gegen demokratische Gewerkschaften nicht zurückscheut. (Liegt Bonn eigentlich in Spanien?)

Ich sprach davon, daß es in Bremen keine Tabus gab. Das gilt auch für die Frage nach der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der wir leben und ihrer Charakterisierung als einer kapitalistischen, auf Profit, und nicht auf den Menschen ausgerichteten Ordnung. Auf diesem Erkennen basiert die Forderung nach aktivem Einsatz für echte Mitbestimmung.

Und hier muß man einfügen, daß etliche Delegierte aus ihren Betrieben berichteten, wie die Unternehmer dabei sind, errungene Rechte abzubauen. Mit Billigung, ja, Waffenhilfe der Regierenden, die vorgeben, ehrliche Makler zu sein und über den Dingen zu stehen.

Der Kampf wird härter. Das klang aus Diskussionsbeiträgen. Das sagten Delegierte, mit denen ich sprach.

Deshalb will die IG Metall ihre Werbung verstärkt fortsetzen. Für harte Kämpfe braucht man starke Gewerkschaften. Und daß eine Gewerkschaft noch erfolgreicher sein kann, wenn sie sich auf eine politisch mündige und aktive Jugend verlassen kann, kam auch in Bremen zur Sprache.

Wobei sich zeigte, daß die Anliegen der Jugend (siehe z. B. Beschlüsse) bei der Gesamtorganisation nicht nur Verständnis, sondern Billigung und Unterstützung fanden. Sechs arbeitsreiche Tage eines demokratischen Parlaments, einer demokratischen Organisation, die die Unterstützung der Jugend verdient: Im Kampf um die Friedenssicherung ebenso wie um eigene Abrüstungsinitiativen Bonns, gegen atomare Mitverfügung und Grundgesetzdismontage.

Sechs Tage, die das eingangs erwähnte Wort Otto Brenners eindrucksvoll bestätigten.

**KARL HUBERT REICHEL**

## Forderungen & Beschlüsse

Deshalb fordert der 8. Gewerkschaftstag erneut:

Vernichtung aller Kernwaffenbestände in Ost und West,

Vernichtung und Verbot aller Atomwaffen,

allgemeine international kontrollierte Abrüstung,

Aktivierung der Öffentlichkeit und verstärkte gewerkschaftliche Anstrengungen im Kampf gegen die atomare Gefahr.“

Der Gewerkschaftstag bekräftigte sein Ja zum Grundgesetz und das damit verbundene Nein zur Notstandsgesetzgebung in der Entschliebung 4:

„Der 8. Gewerkschaftstag ... bekräftigt die mehrfach bekundete Entschlossenheit der Industriegewerkschaft Metall, die Grundrechte und Prinzipien des Grundgesetzes gegen jeden Angriff zu verteidigen. Er erinnert die Abgeordneten des neuen Bundestages an ihre große demokratische Verantwortung und fordert sie auf, bestehende Befugnisse der Exekutive abzubauen, die Kontrollmöglichkeiten des Parlaments zu erhöhen sowie im Bunde mit den Gewerkschaften, den Vertretern der Wissenschaft und anderen demokratischen Kräften weiteren Versuchen entgegenzutreten, Grundrechte im Wege der Notstands- und Notdienstgesetzgebung einzuschränken.“

In weiteren Entschliebungen forderte der Gewerkschaftstag:

- die Verhinderung des Mißbrauchs der politischen Strafjustiz zur Unterdrückung Andersdenkender,

- die Herabsetzung des Wahlalters für Jugendliche auf 18 Jahre,

- die Beendigung des schmutzigen Krieges in Vietnam sowie der Konflikte in Kaschmir,

- die Behebung des Bildungsnotstandes,

Positive Aufnahme fand auch das Anliegen der Jugendkonferenz der IGM, „in den Beschlüssen, Gedenkfeiern in den ehemaligen Konzentrationslagern Auschwitz und Birkenau durchzuführen, auch das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald einzubeziehen.“ Dieser Antrag ging als Material an den Vorstand, ebenso wie der Antrag, „Informationsfahrten nach Osteuropa durchzuführen und junge Menschen aus diesen Ländern in die Bundesrepublik Deutschland einzuladen.“



# “Hotte“ fast privat

Den Lesern der Jugendzeitung

„Elan“

Meine herzlichsten Grüße

Horst Buchholz

Perette Pradier

fotos: molik

90 Minuten lang flimmert ein mäßiger Bond-Außuß über die Leinwand, doch nach dieser harten Prüfung winkt die Belohnung: Ein Rendezvous mit Horst („Hotte“) Buchholz und seiner bezaubernden Filmpartnerin Perette Pradier auf Schloß Hugenpoet.

Und da schwebt er schon in einem röhrenden Hub-schrauber vom milchblauen Himmel über der Ruhr, aber ehe man Zeit hat, dem Star auf die Schulter zu klopfen und zu fragen: „Na, alter Junge, wie geht's denn noch so?“, spricht der Manager ein kerniges „Wir bitten zu Tisch!“

Da lassen sich 30 Journalisten, ein freundlich lächelnder Star-Import aus Paris und der Held unserer 90-Minuten-Ouvertüre nicht lange bitten. Filmverleihe wissen, daß Zeitungsleute nicht nur von Reportagen und Interviews leben können. Und nach harten Kämpfen mit schwerbewaffneten Gegnern zu Wasser, zu Lande und in der Luft wird auch einem großen Star eine kleine Stärkung gut tun. Zwischen delikaten Heringshappen, Steak ala Hugenpoet, Crempudding in Weinsauce und Sekt prasseln nun die Fragen auf Hotte und Perette nieder. Geduldig, freundlich, kurz und bündig kommen die Antworten.

Ein sympathischer Bursche. Das ist mein Eindruck. Und ich beschließe, ihn auch mal aus der Nähe zu testen. Die Frage nach der Lieblingsrolle ist eigentlich obligatorisch. Hotte überlegt nicht lange. „Gern habe ich „Tiger Bai“ und in den „Glorreichen Sieben“ gespielt. Und natürlich den „Felix Krull“, der mir großen Spaß gemacht hat.“

Den Lieblingsrollen rechnet er auch den jüngsten Film, den „Mann aus Istanbul“ zu, dessen Star der Grund für das heutige Rendezvous ist. Aber welcher smarte Filmmensch lobt nicht das neueste Modell? „Warum Filmen Sie eigentlich kaum noch in Deutschland?“, möchten wir wissen. „Gibt es keine anständigen Drehbücher, keine interessanten Rollen für Sie?“ Hotte überlegt einen Moment: „In deutschen Filmen war nichts Interessantes, das liegt aber auch daran, daß der deutsche Film kein Geld hat. Ich denke dabei in erster Linie nicht an meine Gage, sondern es ist ganz einfach teuer einen guten Film zu machen.“

„Und gibt es schon neue Projekte?“

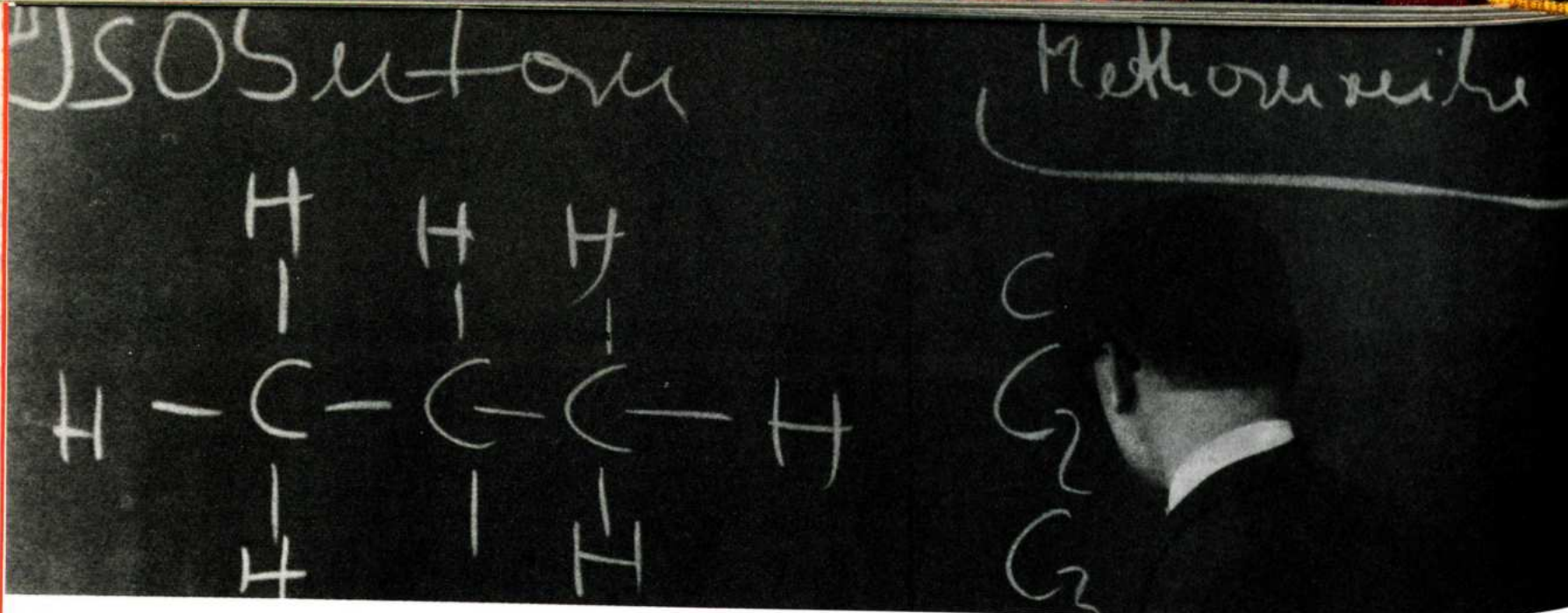
„Meine Devise ist, über nichts zu sprechen, was nicht unterschrieben ist.“

Meine nächste Frage versetzt ihn, so scheint's, für einen Moment in Erstaunen. Dabei liegt es doch nahe, einen Star danach zu fragen: „Was halten Sie übrigens von der Aktion „Saubere Leinwand“? Glauben Sie, daß es den Initiatoren dieser Geschichte nur um zuviel Busen auf der Leinwand geht?“ Ein verschmitztes Lächeln, doch dann wird er sachlich: „Eine Aktion, die die Freiheit der Kunst beschneiden will, halte ich für falsch und gefährlich. Wir leben in einer Demokratie. Man sollte den Zuschauer selbst entscheiden lassen, was er sehen will und was nicht. Das verstehe ich unter Freiheit. Ich halte solche Bestrebungen für einen Rückschritt.“

Shake-hands. Und dann ist der Pressenachmittag mit Hotte und Perette zu Ende. „Die Constantin-Filmgesellschaft dankt für Ihr Erscheinen!“ Wir danken für die freundliche Einladung. Und Hotte läßt grüßen.

Axel Molik





**D**er erste Tag war vielversprechend: Um Punkt halb sieben händigte mich der Personalchef einer etwa fünfunddreißigjährigen Postbotin aus, deren Bezirk ich nach acht Tagen Anlernzeit für drei Wochen übernehmen sollte. Stolz wie auf eine olympische Goldmedaille führte sie mich zu ihrem Spind, um mich ihren nicht ganz neidlosen Kollegen zu präsentieren, die ebenfalls schon lange auf eine Urlaubsvertretung gewartet hatten. Neunzig Minuten später bereits trickste ich die ersten Briefe in die mehr oder weniger sinnvoll konstruierten Postkästen, kramte verbissen in der vollgestopften Tasche nach Langholz (Zeitungen, Illustrierte oder Großformatige Couverts, die nicht im Handleder geführt werden können) und ließ mich von Frau E. über die Sonderwünsche einiger Postkunden aufklären: Einmal Klingeln, wenn Post da ist, zweimal Klingeln, wenn keine da ist. Damit sie nicht umsonst zum Briefkasten laufen... Um halb elf ist die Raubtierfütterung beendet. Die Kunden hatten ihr zweites Frühstück erhalten: wohlbekömmliche Liebesbriefe oder lebertranartig-unwohlmundige Rechnungen. Wer weiß? Es gibt ja schließlich noch ein Briefgeheimnis.

Die unheilvollen Regenwolken am morgendlichen Himmel des nächsten Tages waren mehr als ein Zeichen schlechten Wetters. Ich hatte gerade meine ersten verkrampten Versuche gestartet, die Briefpost dem Weg entsprechend zu sortieren, als mich der Personalchef wieder den Armen meiner Beschützerin entriß und sagte: „Großbarop kennst du doch!“ und mich zu einem anderen Spind schleppte, auf dem ein verwaister Haufen Briefe und Zeitungen lag: Die Postbotin in Ort 19 sei ausgefallen und ich hätte sie während der nächsten Tage zu vertreten. Ein hilfreicher Kollege steckte mir die Briefe, ich setzte das Langholz und machte mich, mit den besten Wünschen für meine Zukunft, auf den Weg. Um es kurz zu sagen: So gut es am ersten Tag unter sachkundiger Anleitung geklappt hatte, so umständlich und mühsam war es an diesem Morgen, der dann zum Mittag und Nachmittag wurde. Es war halb vier, als ich endlich den letzten Brief an den ungeduldig wartenden Mann gebracht hatte und zur Post zurückfuhr, wo ich gleich meinen ersten Spätdienst ableisten durfte.

Reinhard Junge

# Mein Ferien Job

Die erste Post kommt morgens um fünf. Die letzte um sieben Uhr abends. Man schüttet die grauen Leinensäcke auf einem großen Tisch aus, zehn Mann klemmen sich hinter eine Wand Regale, schnappen sich einen Stoß Briefe und dürfen alles auf die etwa vierzig Zustellbezirke verteilen. (Ein hartes Stück Arbeit, wenn man als Neuer nicht weiß, daß der Solbergweg 18 in Ort 6 liegt, der Solbergweg 81 aber in Ort 24. Das steht alles auf übersichtlichen Tafeln über den Regalen: man braucht nur nachzusehen – aber nach dem zwanzigsten Brief tut einem schon der Hals weh.)

Diese einkommende Post zu sortieren ist die Aufgabe der Leute vom Frühdienst oder der Spätschicht. Zusätzlich zur täglichen Briefzustellung darf man zweimal in der Woche noch vier anregende Stunden damit verbringen, zu Sortieren oder den Paketwagen zu löschen. Oder man macht das Gleiche in der Woche darauf ab fünf Uhr morgens. Wie lästig diese (unbedingt notwendige) Arbeit ist, spürt man am besten, wenn man morgens um zehn vor fünf vor der Haustür des besten Freundes vorbeifährt und weiß, daß sich dieser unsympathische Mensch noch einige Stunden in der Kojе herumwälzt, um dann – im Genuß der Ferien – irgendwann zwischen acht und neun nach Frühstück und Zeitung zu schreien. Ich dagegen latsche jeden Morgen die gleiche Strecke ab. Oft genug höre ich das Stöhnen meiner Eltern, wenn ich einen neuen Lateintext oder das Geld für eine Studienfahrt nach Westberlin brauche. Pennälergehalt!

Für Einzelkinder Fehlanzeige! In solchen Augenblicken ist der Gedanke an den Lohntag der einzige Trost. Der Lohntag muß manchmal wirklich über vieles hinwegtrösten. Selbst wenn man inzwischen ebenso schnell wie die anderen Kollegen mit der Zustellung fertig wird (ohne auf die allmorgendliche Tasse Kaffee bei einer freundlichen Oma zu verzichten oder auf das Pläuschchen mit einem neuentdeckten elan-Abonnenten), so gibt es doch noch manchen Ärger nebenbei: Eines schönen Morgens rief eine Kundin zornigst bei unserem Personalchef an und erkundigte sich nach der Urlaubskarte ihrer Tochter, die doch schon längst eingetroffen sein mußte. Mit deutlichem Hinweis auf diesen schnöseligen Aushilfsbriefträger meinte sie, daß sie sich das alles gar nicht erklären könne. Der Personalchef konnte es auch nicht.

Die Arbeit hat Spaß gemacht und war interessant: Man lernte neue Menschen kennen, nette und weniger nette, sah manches Wirtschaftswunderpalästchen und manche armselige Bude, an der der CDU-Wohlstand vorbeigerauscht war. Und wer freut sich nicht, wenn er nach viereinhalb Wochen 510 Emmchen auf den Tisch geblättert bekommt! Nur eines sollte man nicht vergessen: Daß von dem Geld, das ich so nebenbei verdiente, um den neuen Wintermantel und den nächsten Urlaub zu sichern, so mancher Beamte der Bundespost eine Familie ernähren soll.

Fotos: Klaus Rose





drücke hier ausführlich schildern sollten. Jedenfalls sind die neuen, erfolgreichen Experimente unserer örtlichen Jugendarbeit durch diese Erkenntnisse beeinflusst worden.

Uns scheint, daß jede Jugendarbeit, will sie eine **breitere** Schicht der Jugend **ansprechen**, zwei Faktoren zu berücksichtigen hat:

1. Muß sie sich auf den Geschmack der Jugend einstellen? Dieser ist bekanntlich sehr dem Zeitgeist unterworfen und mit diesem in ständigem Wandel begriffen. Was 1950 noch mit Bundhose und Klampfe singend durch die Wälder streifte, fährt heute Moped und trägt Lederjacken.
2. Muß die moderne Jugendarbeit den geistigen und materiellen Bedürfnissen der Jugend gerecht werden? Auch diese sind nicht für alle Zeiten die gleichen, sondern wandeln sich mit den Verhältnissen in unserer Gesellschaft.

## DIE VERGNÜGUNGSINDUSTRIE „GESTALTET“ DIE FREIZEIT

Während beim ersten Punkt weitgehend alle übereinstimmen, die mit Jugendarbeit zu tun haben, besteht beim zweiten Punkt noch recht viel Unklarheit. Vor allem wird folgendes sehr oft übersehen: Die rapiden Arbeitszeitverkürzungen, die von den Gewerkschaften in allen Bereichen unserer Wirtschaft durchgesetzt werden konnten, vermitteln dem jungen Arbeitnehmer eine große Summe Freizeit, ohne ihm gleichzeitig die Mittel zu geben, sie sinnvoll zu gestalten. Bisher jedenfalls bleibt die Freizeitgestaltung das Monopol der Vergnügungsindustrie. Auf diese Weise wird diesem Wirtschaftszweig, der sich in ständiger Ausdehnung befindet, eine Unsumme Kapital in die Hände gespielt. Dieser Umstand wird auch von den meisten Jugendlichen als nicht in Ordnung empfunden. Um dem aus dem Wege zu gehen, organisieren sie sich in den sogenannten „Clubs“. Wir können diese „Konkurrenz“ nicht mit einem wöchentlich zweistündigen Gruppenabendprogramm aus dem Felde schlagen; und doch liegt unsere Chance bei der Freizeitgestaltung unserer jungen Mitglieder.

## MIT TANZ UND SCHALLPLATTEN FINGEN WIR AN

Diese Chance nahmen wir in Dortmund beim Schopf. Wir warben Mitglieder, die wir nach dem Vorbild der Clubs organisierten, um sie auf diese Weise für uns zu gewinnen. Die Sache ist, wie wir bald merkten, eine Frage des Raumes. Hier versagen die städtischen Jugendhäuser, weil sie uns nur stundenweise vermietet werden. Außerdem macht die Hausordnung eine Umgestaltung der Räume, Beleuchtung, Lautsprecheranlagen etc. unmöglich. Wesentlich ist ferner das strikte Verbot für Getränkeauschank. Nach einigem Suchen fanden wir im Westen der Stadt ein geeigneteres Heim, in dem diese Sitten nicht so streng gehalten sind. Mit etwas dekorativem Aufwand wurden die ersten Jugendlichen zum „Clubabend“ eingeladen, in dem der Tanz und die Schallplatte die dominierende Rolle spielten. Nach knapp drei Monaten hatten wir 80 „Clubmitglieder“ im Alter von 16 bis 20 Jahren, die regelmäßig erschienen. Clubausweise mußten ausgegeben werden, um eine Überfüllung unseres Heimes zu verhindern. Die Eltern erhielten einen Runabrief, in dem wir uns bekannt machten.

## 10 HOBBYGRUPPEN: FOTO, TISCHTENNIS, JUDO, MUSIK etc.

Für uns Funktionäre stellte sich nun eine bange Frage. Wie sollten wir mit diesem rührigen Haufen junger Leute fertig werden; vor allem, wie können wir diese für unsere Sache gewinnen? – Zunächst mußte Übersicht und Ordnung hineingebracht werden. Wir unterteilten deshalb den Club in 10 Hobby-Gruppen mit je 8–10 Mitgliedern. Jedes Clubmitglied muß einer dieser Gruppen angehören, die sich ihrerseits wiederum wenigstens einmal wöchentlich gesondert treffen, um dem gewünschten Hobby nachgehen zu können. So gibt es eine Fotogruppe, Tischtennis- und Judo-rie, eine Musikband usw. Jede dieser Gruppen hat einen eigenen Gruppenleiter und Stellvertreter, die für ein halbes Jahr gewählt werden. Sie können nun ihrerseits gesonderte Veranstaltungen durchführen, um werbend für ihre Gruppe tätig zu werden. Eine „Clubsatzung“ enthält alle wichtigen Vorschriften, die von den Gruppenleitern überwacht werden.

# Unser Keller- Club



Ein riesiger Oldtimer ziert eine Wand; ein Rad soll mit einem echten Autoreifen eine Wandlampe werden.



Marlis macht die Ausgestaltung des Kellers einen Riesenspaß.



Aus sehr verschiedenen Berufen kommen die eifrigen Helfer. Vom Bauschlosser, über Programmierer bis zum Studenten reicht die Skala.

Alle Fotos: Klaus Rose

## TANZEN IST HEUTE DAS, WAS FRÜHER WANDERN UND ZELTEN BEDEUTETE

Durch alle diese Maßnahmen schoß unsere ehemals bescheidene Jugendgruppe mächtig in die Breite. Sofern wir nun die Zahl als Maßstab nehmen, können wir von einem großen Erfolg dieser neuen Methoden sprechen. Trotzdem werden besonders unsere älteren Funktionäre dieser Sache skeptisch gegenüberstehen. Man fragt sich, welchen Wert Tanzveranstaltungen und Hobbygruppen für unsere gewerkschaftlichen Aufgaben haben. Eine durchaus berechtigte Frage, sofern wir es bei diesen Dingen belassen.

Betrachten wir aber diese Angelegenheit als eine andere, respektive wirkungsvollere Form des Werbens junger Arbeitnehmer – ein Mittel zum Zweck also –, auf der sich nun unsere eigentliche Arbeit aufbaut, so darf man einiges erwarten. Das Tanzvergnügen ist heute für den Jugendlichen das, was Wandern und Zelten einmal für die ältere Generation waren.

## STREITGESPRÄCHE, KURZREFERATE, DICHTERLESUNGEN

Bedenkt man, daß der Tanz dem jungen Menschen Bewegung, Unterhaltung, Entspannung und eine zwanglose, durchaus anständige Möglichkeit des Bekanntschaftmachens bietet, verliert er seinen Schrecken. Dadurch, daß es sich bei uns „unter Aufsicht“ vollzieht, dürfte er zu einem harmlosen Vergnügen in unserer keineswegs immer sittlich gesonnenen Gesellschaft werden. Jeder Clubabend bei uns erhält seinen besonderen Wert, indem wir Kurzreferate, Streitgespräche, Dichterlesungen usw. mit hineinbauen. Die Schwierigkeit der Ansprache wird durch Lautsprecherübertragung erleichtert. Die Mitarbeit in den Hobbygruppen, die eine engere Bindung und den persönlichen Einsatz des einzelnen fördern, wird uns bei geschickter Leitung helfen, das Interesse für die Belange der Organisation zu wecken. Der Wert der Hobbygruppen, darunter auch Volkstanz- und Singkreise zählen, ist auch in Vergangenheit bekanntlich noch nie in Zweifel gezogen worden.

## DAS ERSTAUNLICHE: ÜBERFÜLLTE WOCHENEND-SCHULUNGEN

Schließlich birgt unsere neue Methode auf dem Sektor der Freizeitgestaltung eine große Chance für unsere Bildungsarbeit. Wir wissen alle zu gut, daß der oft schlechte Besuch unserer Schulungen weniger auf mangelnde Bereitschaft, als vielmehr auf Mängel in der Werbung zurückgeht. Eine breitere Basis in der örtlichen Jugendarbeit würde uns nicht nur eine bessere Beteiligung garantieren, sondern böte uns darüber hinaus die Möglichkeit einer sorgfältigen Auslese. Die Jugendbildungsarbeit unserer Gewerkschaft, die sich in NRW auf eine neue Schulungsmethode umstellte, hat hierzu das Ihrige getan. Die Wochenendschulungen finden bei unseren „Clubmitgliedern“ lebhaft Zustimmung. So mußten bei den letzten Schulungsmaßnahmen die Teilnehmer aus Dortmund wegen des zu hohen Andranges förmlich ausgelost werden. Alles deutet darauf hin, daß in Zukunft eigene Schulungen auf Ortsebene möglich werden. Diese Situation übersteigt bei weitem unsere kühnsten Erwartungen und ermutigt zu neuen Anstrengungen.

## IM JUGENDCLUB WERDEN BEITRÄGE KASSIERT

In der Ortsverwaltung Dortmund gibt es keine größeren NGG-Betriebe, in denen junge Mitglieder arbeiten. Wir sind also zum größten Teil auf Einzelmittglieder angewiesen. Deshalb wird für uns eine ausschließliche NGG-Mitgliedschaft im „Jugendclub“ nie ganz erreichbar sein, so sehr wir sie auch anstreben. Wir übernehmen in dieser Beziehung die Empfehlung des DGB, in der Jugendarbeit auch Mitglieder anderer Gewerkschaften zu betreuen, wie auch unsere Mitglieder bekanntlich, besonders in den äußeren Stadtbezirken, von anderen Gewerkschaften betreut werden. Es gelang uns bisher, über den Jugendclub neue Mitglieder zu werben, die von der Jugendgruppe kassiert werden. Ihre Zahl steigt weiter an.

## DIE GROSSE SORGE: WOHER DIE RÄUME NEHMEN?

Beachten wir die Möglichkeit einer breiteren Werbung, einer ertragreicheren Bildungsarbeit, einer wirkungsvolleren Öffentlichkeitsarbeit und einer intensiveren Heranbildung guter Nachwuchsfunktionäre etc., so bedeuten unsere neuen Schritte in der Jugendarbeit weit mehr als nur eine bloße Freizeitbewegung für unsere Organisation.



## Zwei Teams in Mexiko ?

In diesen ersten Oktobertagen tritt in Madrid die Vollkonferenz des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) zusammen: Sie muß über einen Antrag des NOK der DDR abstimmen, die gemeinsame deutsche Mannschaft, die den Olympiakomitees in Ost und West vom IOC-Kongreß 1955 in Paris zur Auflage gemacht wurde, in zwei selbständige Teams zu trennen.

Um dieses Problem ist es zu einem erbitterten Kampf vor und hinter den Kulissen des internationalen Sports gekommen. Viele führende Vertreter internationaler Föderationen und IOC-Mitglieder sprechen der DDR heute nicht mehr das Recht zur Bildung einer eigenen Mannschaft ab. Das zeigte sich am deutlichsten bei der Entscheidung der Leichtathletik-Föderation in Tokio 1964, als die bis dahin bestehende Verpflichtung zur Gemeinsamkeit auf Grund der veränderten Situation aufgehoben wurde.

Die Bemühungen vor allem des NOK-Präsidenten der Bundesrepublik, Willi Daume, die gesamte deutsche Olympiavertretung aufrechtzuerhalten, sind aber höchst intensiv.

**STEHT DER DDR ÜBERHAUPT EINE EIGENE MANNSCHAFT ZU?**

In der Regel 7 des IOC heißt es:  
„Da die olympische Bewegung unpolitisch ist, beziehen sich die in den vorliegenden Regeln gebräuchlichen Begriffe „Land“ oder „Nation“ ebenso auf ein geographisches Gebiet, eine Zone oder ein Territorium, innerhalb deren Grenzen ein vom Internationalen Olympischen Komitee anerkanntes Olympisches Komitee arbeitet oder seine Tätigkeit ausübt.“  
Die Anerkennung eines Olympischen Komitees einer solchen geographischen Region:  
1. beinhaltet nicht die politische Anerkennung dieser Region, da dies nicht in die Zuständigkeit des Internationalen Olympischen Komitees gehört;  
2. kann nur dann vorgenommen werden, wenn diese Region, diese Zone oder dieses Territorium während eines angemessenen Zeitraumes über eine stabile Regierung verfügt hat.“

Alle diese Punkte und Forderungen treffen auf das Gebiet der DDR und sein NOK zu. Das wird auch in internationalen olympischen Kreisen anerkannt. Im offiziellen IOC-Bulletin vom 15. Mai 1965 heißt es:

„Das ostdeutsche Olympische Komitee hat seine Verpflichtungen erfüllt. Das IOC kann die fortgesetzte Bildung einer gemeinsamen Mannschaft nicht aufzwingen.“  
Die Bedingungen haben sich jetzt geändert und das ostdeutsche Olympische Komitee besteht darauf, einen selbständigen Status zu erhalten. Das IOC wird auf seinem Madrider Kongreß eine Entscheidung fällen.“

Wird mit der Trennung der gemeinsamen Olympiamannschaft nicht die letzte Klammer im deutschen Sport gelöst?

Abgesehen davon, daß die Ausscheidungskämpfe für die Olympischen Spiele 1964 in einer gespannten und mitunter sogar feindseligen Atmosphäre stattfanden und eher zum Auseinanderleben als zum Näherkommen beitrugen, haben die Ereignisse der letzten Jahre im innerdeutschen Sport nur noch wenige Züge einer Gemeinsamkeit getragen. Das Festhalten Willi Daumes an der gesamten deutschen Mannschaft liegt bei genauerer Betrachtung weniger auf sportlicher Linie. Es entspricht vielmehr der politischen Konzeption der Bundesregierung, für die der Start einer gemeinsamen Olympia-Equipe das kleinere Übel ist. Das weitaus größere ist das selbständige Auftreten der DDR. Dieser hochoffiziellen politischen Richtung hat sich Willi Daume angeschlossen. Das hat nichts mehr mit Sport zu tun.

Weil die deutschen Olympiaprobleme eindeutig ins Schußfeld der Politik geraten sind – was den olympischen Prinzipien und Regeln widerspricht –, wäre es besser für den deutschen Sport, wenn in Madrid beschlossen würde, den Start zweier Mannschaften ab 1968 zu ermöglichen. Damit käme die Politik aus den deutschen Olympia-Angelegenheiten. Der Sport hätte endlich wieder den Vorrang.

WALTER STOLL



Harald Norpoth (ganz rechts) siegte im 5 000-m-Lauf (oben). Erwartungsgemäß, aber knapp, erkämpfte sich das sowjetische Team den Cup. Weltrekordler Valerie Brumel sprang sechs Zentimeter höher als Hochsprung-Zweiter Schilkowski (Bundesrepublik).



# Kampf um den Pokal



Joachim Rückborn (DDR) erkämpfte sich mit einem Sprung von 16,51 m (neuer gesamtdeutscher Rekord) einen überraschenden Dreisprung-Sieg.

Michael Jazy Frankreichs „Wunderläufer“, hier beim 10 000-m-Lauf, ging in Stuttgart leer aus. Er wurde Letzter.

Alle Fotos: Horst Müller

Pech hatte 800-m-Rekordläufer Jürgen May aus der DDR. Er wurde in einem spannenden Rennen um Millimeter von dem DLV-Läufer Franz-Josef Kemper (links im Bild) geschlagen.



Piotr Bolotnikow, 35jähriger Olympiasieger von Rom über 10 000 m und Mannschaftskapitän des sowjetischen Teams, hielt die echt goldene Trophäe „Coppa Bruno Zauli“ hoch über den Kopf und strahlte dabei übers ganze Gesicht. Seine Gefährten und er hatten nach dem zweitägigen Finale des neugeschaffenen Leichtathletik-Europacups mit einem hauchdünnen Vorsprung vor der Vertretung des Deutschen Leichtathletik-Verbandes gesiegt.

Ein Punkt entschied in der Endabrechnung über Sieg oder zweiten Platz, und bei der Ermittlung des Dritten mußte sogar die Bestimmung in Kraft treten, daß bei Punktgleichheit die höhere Anzahl von Siegen in den einzelnen Wettbewerben den Ausschlag gibt. 69 : 69 Punkte lautete das Verhältnis zwischen Polen und den DDR-Leichtathleten, aber 3 : 2 Siege für Polen.  
Die Erwähnung dieser Zahlen beweist schon, daß es dem ersten Pokalfinale in der Geschichte der europäischen Leichtathletik nicht an Spannung und Dramatik fehlte. Nach den Weltkämpfen von Stuttgart erscheint es beinahe unbegreiflich, daß sich weitschauende Funktionäre der internationalen Leichtathletik jahrelang um die Einrichtung eines solchen

Wettbewerbs bemühen mußten und er schließlich nur mit einer Stimme Mehrheit (1) beschlossen wurde. Doch wer möchte ihn nun, nach dem ersten großen Erfolg, noch missen, und schon gibt es Stimmen, die den Europapokal nicht nur alle vier Jahre – immer zwölf Monate nach den Olympischen Spielen – sondern alle zwei Jahre, also jeweils zwischen Europameisterschaften und Olympia, austragen möchten.

### Vertrauen in die Jugend

Obwohl eine knappe Niederlage von 85 : 86 bitter sein mag, war doch niemand traurig im Lager unserer Leichtathleten. Man hatte dem Favoriten einen großen Kampf geliefert und sich dabei – was das wichtigste

scheint – auf viele junge Talente gestützt. Der 400-m-Staffel-Läufer Reinermann, 800-m-Sieger Kemper, ebenso wie Thümler, Bezwingen des ermüdet wirkenden Weltrekordlers Jürgen May, der 200-m-Gewinner Schwarz, der Hürdenläufer Schubert und eine Reihe anderer Athleten der Bundesrepublik sind gerade um die 20 Jahre herum. Für sie waren die Wettkämpfe in Stuttgart genau der richtige Test im Hinblick auf die Europameisterschaften 1966. An Talenten, namentlich in den Laufstrecken, mangelt es nicht, entscheidend für ihre Erfolge in den nächsten Jahren wird sein, wie sie gefördert, trainiert und geführt werden. Die Überlegenheit in den Laufdisziplinen (außer Hürden und Hindernis) gegenüber der Sowjetunion wird allein daran deutlich, daß die DLV-Läufer 49 : 28 Punkte erreichten!  
Dagegen nehmen die sowjetischen Athleten im Sprung und Wurf eine Sonderstellung in Europa ein. 22 von 24 möglichen Punkten schafften sie im Hammer, Diskus, Speerwerfen und Kugelstoßen. 21 von 24 möglichsten im Hoch-, Weit-, Drei- und Stabhochsprung. Hier lag die Voraussetzung zum Sieg.

Knapp zwölf Monate nach den Olympischen Spielen von Tokio kam es in

Stuttgart zum ersten Aufeinandertreffen deutscher Athleten aus Ost und West. Hier zeigte sich, wie richtig und weitschauend die Entscheidung der Internationalen Leichtathletik-Föderation in Tokio war, die DDR-Sportler künftig bei europäischen Titelkämpfen mit einer eigenen Mannschaft starten zu lassen. Die Bundesrepublik Zweite, die DDR Vierte: die Athleten der beiden deutschen Verbände zählen zu Europas Besten, und sie vorher noch in Ausscheidungen zu jagen, wäre absolut unverantwortlich.

Ganz abgesehen davon, daß diesmal, als es nicht hieß: Du oder ich, eine viel herzlichere Atmosphäre herrschte und lediglich bedauert wurde, daß durch Willi Daumes Sportverbot noch immer ein Ost-West-Vergleich nur bei internationalen Weltkämpfen möglich ist, nicht aber auf Vereinsebene.

Was jedoch schon bei den Boxeuropameisterschaften vor wenigen Monaten in Ostberlin deutlich wurde, bestätigte sich auch diesmal: Wenn zwei selbständige und gleichberechtigte deutsche Mannschaften am Start sind, gibt es keine Reibungspunkte. Damit ist die Voraussetzung gegeben, daß sich die Athleten aus Erfurt und Mainz, aus Leipzig und Hamburg wirklich näherkommen.



Gibt es bei uns einen Neofaschismus? Dazu schreibt unser Mitarbeiter Max von der Grün.



Foto: elan

## WENN SIE MICH FRAGEN...

ich glaube immer noch, daß es in unserem Volk einen Faschismus gibt. Zugegeben, das Hakenkreuz ist verpönt, über Hakenkreuzschmierer erregt man sich und über Schänder jüdischer Friedhöfe. Aber das Hakenkreuz ist eben nur eines von vielen Symbolen des Faschismus. Die Sprache ist es, die eine Gesinnung bloßlegt und über die man erschrecken muß. Unser Volk registriert ja nicht einmal mehr, was im Auschwitz-Prozess vor sich ging, daß nach dem Waffenstillstand im Mai 1945 noch Exekutionen waren und daß jetzt Sadisten von Treblinka vor Gericht stehen. Mein Gott, sagen sie, laßt die Zeiten doch ruhen, das war eben damals so, die Zeit, die Zeit hat alle verblendet, die meisten waren sich ihres Handelns nicht bewußt. Das war eben so damals: die Zeit, die Zeit.

Nun gut, auch wenn ich diese Reaktionen verstehen kann — so unverstehlich sie auch sind — auch wenn ich berücksichtige, daß 20 Jahre eine lange Zeit sind und die Erinnerung löschen und vergessen lassen, so beunruhigt mich mehr die neue Sprache der Ewig-Gestrigen und auch die jungen Leute, die von jenen erzogen wurden oder werden. Sie leben heute munter, als könnte sich nie etwas wiederholen, als bedürfte es nie der Wachsamkeit eines jeden von uns.

An einigen Beispielen möchte ich diesen Neo-Faschismus in unserem Volk klarmachen: Vor einigen Wochen hatte ich in Hamburg zu tun, war früher fertig als erwartet und so nahm ich die Gelegenheit wahr, einen Schulfreund zu besuchen, der Studienrat in Lübeck geworden war. Wir hatten uns zwanzig Jahre nicht gesehen, aber gleich wiedererkannt, wie es so schön heißt. Wir machten uns einen gemütlichen Abend in seinem gemütlichen Heim, in dem es an nichts fehlte, was unsere Werbung für nötig hält, will man bundesdeutscher Mensch sein. Mein Schulfreund war viel gereist, ich auch, da ergaben sich Anknüpfungspunkte, Gemeinsamkeiten, aber es stellte sich heraus, daß er wohl in Teneriffa war und Tanager, nicht aber einen Schritt in den Ländern, die wir Ostblock nennen. Ich meinte so beiläufig, daß man doch Europa nicht kennt, habe man nicht die östlichen Länder bereist, und ich schwärmte von Budapest und Prag, welch herrliche Städte sie doch sind.

Da sagte die Frau: Was? Nach Prag? Nein, da fahren wir nicht hin, nach allem, was die Tschechen uns angetan haben. Nein, niemals.

Ich erwiderte etwas erschrockt, daß man doch zugeben müsse: die Tschechen haben die Tschechen überfallen, keiner habe die Deutschen gerufen und was sich während der deutschen Besatzungszeit in der Tschechei abgespielt, das sollte man doch nicht vergessen. Da sagte mein Freund: Ach, bist du auch so einer? Na, dann will ich dir einmal sagen, daß die Tschechen im Verhältnis zu anderen doch weiß Gott gut weggekommen sind, die können sich nicht beklagen. Ich war, zugegeben, sprachlos, ich trank mein Bier aus und ging zu Bett.

ich schützte Müdigkeit vor, obwohl ich mich doch gefreut hatte, einen alten Schulfreund wiederzusehen. Seine Argumentation ist vergleichbar mit dem Streik, ob in Auschwitz nun eine Million oder vier Millionen umgekommen sind — die kleinere Zahl mildert oder leugnet für diese Leute schon das Verbrechen. Ein anderes Beispiel. Ich stand in Dortmund vor einem Schaufenster und sah mir interessiert den neuen „Simca“ an. Da ich ein Autonarr bin und stundenlang über Vorzüge und Nachteile eines Autos mit Gleichgesinnten diskutieren kann, war dieses Betrachten vor dem Schaufenster sehr lange und es gesellten sich bald einige Männer hinzu, und plötzlich waren wir sechs und diskutierten über PS, Bremsen, Spritverbrauch und was es sonst noch gibt. Plötzlich kam ein Siebenter hinzu, er hatte die Ellenbogen nach außen, um an das Fenster zu kommen, warf einen Blick auf den Wagen, lachte und sagte zu uns: Blechkiste! So eine Blechkiste!

Ein junger Mann neben mir meinte zaghaft, alle Autos wären doch heute mehr oder minder Blechkisten, nur weil man Gewicht einsparen wolle. Was? Erregte sich der Dozugenekommene. Opel ist keine Blechkiste, das ist ein Auto, jawohl, ein Auto. Aber das hier — und er wies verächtlich auf den Simca im Fenster — ist typisch französisch: Immer nur blenden, sonst nichts dahinter. Alles Faschade, kein Mumm drin. Typisch französisch.

Opel blendet auch, sagte ein anderer. Aber Opel ist ein deutsches Auto, jawohl, ein deutsches Auto, deutsche Wertarbeit und nicht so ausländisches Zeug wie diese Karre — und er wies jetzt noch verächtlicher auf den Simca im Fenster. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß der Hauptteil des Kapitals der Opel-Werke der amerikanischen Firma General Motors gehört, man könne also mit Recht sagen, daß der Opel auch kein deutsches Auto in seinem Sinne sei.

Er sah mich einen Moment verdutzt an, dann schrie er uns an: Aber deutsche Menschen verdienen dort ihr Geld. Warum dieses ausländische Zeug kaufen und deutsche Menschen arbeitslos machen. Er sah einmal über unsere Köpfe, dann ging er. Wir sechs standen betreten vor dem Fenster. Aber ich bin überzeugt, daß der andere überzeugt war, wir wären alles Idioten — oder was schlimmer wiegt, vaterlandslose Gesellen. Nur ein Auto? O nein, Autos sind heute zur Ziehbildung, wenn nicht gar zur Weltanschauung geworden — ohne Rücksicht auf PS und Wirtschaftlichkeit.

Ein anderes Beispiel. Vor kurzem besuchte ich einen befreundeten Redakteur in Basel, wir fuhren an einem Nachmittag, als wir das Geschäftliche hinter uns hatten, in das Elsaß. Wir liebten beide gutes Essen, guten Wein in Kneipen, die ein Ortsunkundiger kaum findet — die aber die Gemütlichkeit sind. Als wir so ohne Ziel durch das Elsaß fuhren, kamen wir plötzlich auf einen freien Platz, kein

Haus weit und breit, auf einer Wiese war eine Holzfläche aufgeschlagen. Eine Drei-Mann-Kapelle spielte und die Paare tanzten. Es war herrlich. Wir nahmen an einem der grob zugehauenen Tische Platz, bestellten Wein und waren sehr vergnügt. Aber wir waren an einem Tisch gelandet, an dem ein deutsches Ehepaar aus Kassel saß, und die mokierten sich laut über dieses schlampige französische Volk, das hier auf einer Wiese einfach eine Tanzfläche aufschlägt und jeder der vorbei kommt, kann einfach tanzen. Das könnte bei uns nicht passieren, sagte der junge Mann, bei uns geht alles sauber und geordnet zu, die hier bezahlen doch bestimmt keine Vergnügungssteuer. Immer diese Franzosen, die haben ja noch nicht einmal ihre Felder vom ersten Weltkrieg von Granaten und Toten gesäubert, typisch französisch, immer ein bißchen schlampig, und sowas ist mit uns in der EVG. Hoffentlich gehen die bald raus, es wäre ein Segen. Die Frau meines Redakteurs sprach, weil ich kein Französisch spreche, meinetwegen deutsch. Sie war waschechte Französin und sie sah belustigt auf das Ehepaar aus Kassel, sie amüsierte sich und sie amüsierte sich noch mehr über meine Verlegenheit. Noch was: die Leute, die auf der Wiese tanzten, waren wohl Franzosen, aber sie sprachen Deutsch — nicht nur damals, sie sprechen es seit Generationen.

Und noch ein Beispiel. Vor einiger Zeit besuchte ich das Lager Flossenbürg, es ist nur ein paar Kilometer von meiner fränkischen Heimat. Ich wollte meiner Mutter, die das ganze Jahr nicht aus ihren vier Wänden kommt, einen Gefallen tun und ich fuhr sie spazieren und wir kamen ganz zufällig nach Flossenbürg. Vom früheren Lager sieht man wenig, es ist heute nationale Gedenkstätte — und untersteht der bayerischen Schlösserverwaltung. Erst hatte ich mich verfahren und landete zwischen Schuppen, die zu einem Sägewerk gehören, das auf dem früheren KZ-Gelände angesiedelt wurde. Ich fragte mich bei einer Gruppe Arbeiter durch. Sie grinsten mich hinterhältig an und einer sagte: Was wollt denn da, gibts nix mehr zu schaun, ham's sogar die Blutpflecken weggemacht im Krematorium. Und weg' d'r Flecken sind meisten Leit kumma.

Ich besichtigte trotzdem das Lager mit meiner Mutter — schließlich war mein Vater auch einige Wochen — beim Transport aus Dachau nach Buchenwald — hier gewesen. Zum Schluß gingen wir in die Gedenkstätte, die auf einer Anhöhe steht, unmittelbar neben einem restaurierten Wachturm. In der nördlichen Kapelle sind links und rechts die Wappen der Nationen angebracht, die in Flossenbürg einsaßen, und unter den Wappen steht eine Zahl. So viele sind aus der jeweiligen Nation in Flossenbürg umgekommen. Vorne sind zwei Urnen aus Glas, die gefüllt sind mit Asche — in der Asche finden sich noch Knochenreste. Vor stand ein junger Mann, er lächelte vor sich hin und schüttelte ab und zu den Kopf. Aber mir fiel ein anderer junger Mann auf, der ping

Notizen aus dem Londoner Alltag:

## Unter Regenschirm und Melone

von Arno K. Reinfrank

### Der Fremdling

Höflich habe ich als Fremdling in der Tram Bahn nachgefragt. Ob den „Amorplatz“ man kenne — alle haben Nein gesagt.

Das hat mich auch nicht verwundert, denn den Platz gabs nirgendwo. Trotzdem stieg mit einem Mädchen aus der Bahn ich irgendwo.

Zog den Hut und hab als Fremdling nach dem „Amorplatz“ gefragt. Bat um Hilfe bei der Suche und sie hat nicht Nein gesagt.

Das hat mich auch nicht verwundert, denn der Abend war sehr schön und statt Straßenschilder haben wir uns prüfend angesehen.

Hab als Fremdling höflich, artig Komplimente ausgesagt und sie hat mit strenger Braue mich ein bißchen ausgefragt.

Das hat mich auch nicht verwundert, schöne Mädchen wollen wissen, ob man lustig, ob man ledig, ob man frei für Tanz und Küssen.

Aus dem Park, zu dem wir gingen, hat die Nachtgall geklagt und wir haben uns umarmt und zueinander „Du“ gesagt.

Das hat mich auch nicht verwundert, daß den „Amorplatz“ ich fand, denn ein Fremdling ist oft klüger als ein Mann, der Ortsbekannt... Arno Reinfrank

langsam durch die Kapelle, er hatte einen Block in der Hand und schrieb ab und zu. Einmal sah ich ihm über die Schulter. Er schrieb die Zahlen der Toten untereinander, wie er sie an der Wand ablesen konnte. Vor dem schmucklosen Kreuz, das den Altar symbolisierte, blieb er stehen und rechnete. Plötzlich rief er seinem Kollegen zu, der noch immer wie fasziniert vor den Urnen stand, daß seine errechnete Zahl mit der draußen auf dem Gedenkstein nicht übereinstimmt. Ich habe 4.500 weniger. Da kanst du mal sehen, nicht mal die Zahlen stimmen, sagte der andere, die man doch leicht überprüfen kann. Hier ein paar tausend mehr, dort ein paar tausend mehr. Na, was sag ich immer, die hau'n mit den Millionen nur so durch die Gegend. Hast recht, sagte der Rechner.

Meine Mutter fragte mich, als wir draußen waren, was das für komische Leute gewesen seien. Laß nur, sagte ich. Das waren eben Touristen. Glauben Sie mir: Es sind keine erfundenen Beispiele, sondern erlebte. Sie werden sagen: Ja, das sind einzelne. Ich aber sage Ihnen: Es gibt viele Einzelne.

Wer zur 42. Internationalen Automobil-Ausstellung nach Frankfurt fuhr, tat gut daran, sein Auto möglichst vor der Stadtgrenze zu parken. So groß war der Andrang, und verstopft waren alle Straßen. Knüller? Sie waren von den großen Firmen meist schon „auf Vorschub“ serviert worden. Begleiten Sie uns auf unserem kleinen Streifzug durch die IAA in Frankfurt/Main.

# Auto Salon



Der neue Kadett

Gegenüber seinem Vorgänger ist der neue Opel Kadett größer und leistungsstärker. Die 2-türige Limousine ist wie das 4-türige Modell ein echter Fünfsitzer. Der neue 1,1 Liter Kurzhubmotor leistet 45 PS, in der S-Ausführung sogar 55 PS. Geschwindigkeit zwischen 130 km/h und 138 km/h. Verbrauch: etwa 8 Liter. Preis: 5 775,— DM



Skoda 1000 MB von der Moldau

Es ist keine der brancheüblichen Übertreibungen, wenn die Skoda-Leute für ihren 1000 MB mit dem Slogan werben, er verbinde „die Fahrcharakteristika eines Sportwagens mit dem Komfort eines Familienwagens.“ Er hat einen 988 ccm-Vierzylinder-Viertaktmotor, 45 PS, Spitze 120 km/h, Verbrauch 7 Ltr. Preis: 4 780,— DM ab Grenze.

## elan Zeitung für internationale Jugendbegegnung

HERAUSGEBER: Pfarrer W. Heintzler, Bernhard Jendrejewski, Arno K. Reinfrank — VERLEGER: Karl Heinz Schröder — CHEF-REDAKTEUR: Karl Friedrich Hübsche — CHEF VOM DIENST: Karl-H. Reichel — Verantwortlicher REDAKTEUR: Rolf J. Priemer — REDAKTION: 46 Dortmund, Kuckelke 20, Tel. 57 20 10 — ERSCHINT in der Weltkreisverlags-GmbH., 6104 Jugenheim/Bergstraße, Postscheck-Kto. Ffm 20 32 90, — FRANKFURTER BÜRO: 6 Frankfurt/M., Rob.-Mayer-Str. 50 — DRUCK: U. J. Lahrssen, Hamburg — LESERBRIEFE: erwünscht — Namentlich gezeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion — Einzelpreis: 50 Pf — Jahres-Abonnement: DM 5,— + DM 2,— Zustgb.



Renault 16 aus Paris

Viertürige Limousine mit 4-Zylinder-Viertakt-Reihenmotor, 1500 ccm, 55 PS, Spitzengeschwindigkeit bei gut 142 km/h. Die hochklappbare Hecktür macht aus dem Wagen ein Mehrzweckfahrzeug. Hintere Sitze verstellbar, bei Bedarf ganz herausnehmbar. Abschmierfrei. Der Verbrauch an Kraftstoff beträgt etwa 10 Liter. Preis: 7 940,— DM



Superkäfer aus Wolfsburg

Wolfsburg bringt zwei Knüller: Den „Superkäfer“, den VW 1300 mit luftgekühltem Boxermotor mit 1285 ccm und 40 PS. Spitze 120 km/h. Der Preis: 4 980,— DM. Der große Bruder ist der VW 1600, der 54 PS bringt und eine Spitze von 135 km/h erreicht. Er bietet viel Platz, worunter die Form leidet. Preis: 6 690,— DM.

### Neuigkeiten für Autofahrer und



solche, die es werden wollen.

„AUDI“ KOMMT WIEDER: Die Geheimwaffe von Auto-Union, ein Wagen der einen großen Namen hatte. Steckbrief: Viertaktmotor mit 75 PS, 1,7 Liter Hubraum. Spitzengeschwindigkeit: 150 Kilometer in der Stunde. Preis: 7 600 DM.

SPIEGEL-ANTENNE, besser gesagt, Antenne im Spiegel ist im Kommen. Für 46,50 kann man das mutwillige Abbrechen oder gar Stehlen der — nicht immer schön platzierten Außenantenne — vermeiden.

AUTOMATIK jetzt auch bei Sicherheitsgurten: Der Gurt-Retractor rollt den Sicherheitsgurt automatisch auf. Preis pro Paar: 12,90 DM.

FOR MANAGER und solche, die das nötige Kleingeld haben, ist die Rückenstütze mit elektrischer Massage gedacht. Der Elektromotor in der Rückenstütze bewirkt eine Massage während der Fahrt und kann stufenlos eingeschaltet werden. Preis: 198,— DM.

HONDA STEIGT EIN in den Kampf um die Kleinwagenkunden, und zwar mit einem Sport-Coupe mit Fließheck. 55 PS, 600 ccm-Vier-Zylinder-Motor, Spitze 150 km/h. Preis: 8 375 DM.

GURTELREIFEN werden in großer Auswahl angeboten. Sie sind inzwischen für jedes gängige Modell zu haben. Doch Vorsicht: Sie sind nicht für jeden Wagen empfehlenswert.

NICKT IHR AUTO in Kurven? Probieren Sie es vielleicht mal mit dem „Coil-Lift“, ein Federclip mit Gummikern, der in die Gänge von Schraubenfedern eingesetzt wird. Er versteift müde Federn und mildert Kurvenneigung und „Nickbewegungen“ Ihres Wagens. Garnitur: 14,50 DM.

STÄRKERE MOTOREN — SCHNELLERE WAGEN — mit diesen Stichworten kann man die Gesamtentziffer zusammenfassen. Höhere PS-Zahlen, Motorgehäuse und Zylinderköpfe aus Leichtmetall, Fließheck, Scheibenbremsen mit zweikreisigen Bremsanlagen, das interessierte zahllose Autofahrer, die bei der 42. IAA „Sehenswürdigkeiten“ spielten.



„Zu diesem Agenten-Spiel gehören drei Herren, drei Damen, drei Flaschen Whisky, drei Spiel-Figuren, ein Würfel und stählerne Nerven. Die Herren machen unter sich aus, wer als Amerikaner, wer als Russe und wer als Chinese spielen will. Die Damen machen unter sich aus, welchem Herrn sie assistieren wollen ...“

So lustig beginnt die Spielanleitung zu einem lustigen Brettspiel, mit dem lustige Publicity-Leute eines lustigen Filmverleihs für den lustigen Agentenfilm „Unser Mann aus Istanbul“ lustige Reklame machen.

Und lustig geht es weiter:

„Die Spieler lassen die erste Flasche kreisen. Die Spieler würfeln. Wer eine sechs würfelt ...“, na, und so weiter, der darf nämlich, „es sei denn, er ist Chinese“ – dieser hat Sprachschwierigkeiten und bleibt bis zum nächsten Würfeln auf 1.

#### Russen ins Bett ...

Ein modernes Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel ist natürlich mit besonderen Schwierigkeiten bestückt. Bei Hürde 3 z. B. trifft der Spieler auf einen sparsamst bekleideten weiblichen Korpus. Ein Blick in die Spielanleitung belehrt: „Der Spieler gerät in eine Situation, mit der er nichts anzufangen weiß. Es sei denn, er ist Russe: Er setzt sich auf brutale, aber den Erfordernissen seiner Organisation konforme Art hinweg.“

Da öffnet sich die Schublade mit all den Lesebuch- und Bildzeitungs-Weisheiten: Alle Russen vergewaltigen, alle Slawen sind brutal, alle Juden stinken. Und so weiter. Wie gehabt zwischen 33–45. Und wie gepflegt in zwei weiteren Jahrzehnten.

#### ... und Amis nach Vietnam

Noch'n Whisky? Stärkung tut not, denn schon müssen die Spieler sich für die nächste Hürde rüsten. „Gerät der Amerikaner auf diesen Punkt, so wird er nach Vietnam abberufen und muß sich aus dem Spiel zurückziehen. Zur Stärkung für seine Mission (wie sind wir vornehm, früher sagte man Schlachtfest, wenn man Schlachtfest meinte), muß er drei doppelstöckige Whiskys trinken.“ Was den Erschießungskommandos der SS recht war, ist den Amerikanern billig: Doppelte Schnapsrationen ...

#### Aufmerksamkeiten für die Damen

Noch'n Whisky?

Es geht weiter, wie gehabt: Der Russe stürzt vom Minarett; es kommt der Punkt, an dem der Spieler sex Kleidungsstücke ablegen muß, und wozu das wiederum gut ist, merkt er auf Feld 10, denn hier hat er „den anwesenden Damen Aufmerksamkeiten zu erweisen“.

Noch'n Whisky? Denn:

„Der Chinese wird gehängt und muß leider ausscheiden. Amerikaner und Russe lachen laut, und zwar eine Minute lang. Wer nicht so lange kann, muß zurück auf 1.“

Wenn ein Spieler direkt auf 13 landet, ist das Spiel beendet: Die beteiligten Damen erweisen dem Gewinner alle Aufmerksamkeiten.“

Und das Ganze nennt sich: „Etwas zum Spielen.“

#### Alle lachen – der Chinese hängt

Nur ein harmloses Späßchen, vielleicht etwas außerhalb der Grenzen des guten Geschmacks? Das allein ist es nicht! Hier finden wir den gleichen Humor (lies: Gesinnung), die KZ-Wächter bewog, Häftlingskapellen fröhliche Volkslieder spielen zu lassen, während Mithäftlinge gefoltert und erschlagen wurden. Zwischen zwei doppelstöckigen Whiskys ein aufgehängter Chinese, und „Amerikaner und Russen lachen laut“ – hier wird Perversion zum System. Und hier wird's nicht nur kriminell – hier schlägt die geschäftsträchtige Mischung aus Sex und Crime, Menschenverachtung und Völkerhaß um in politische Manipulation. Denn wer oft genug (mindestens) eine Minute lang über einen gehängten Chinesen gelacht hat, der wird weder Napalmbomben auf Vietnam noch auf Dresden letztlich anstößig finden können. Etwas zum Spielen? Denkst du! Etwas zum Nachdenken!

BEN NATTER

# Etwas zum Spielen...

